

Geschichte der Benediktinerabtei Metten seit 1830.

Von P. Wilhelm Fink O. S. B., Metten.

Am 26. August 1934 werden es 250 Jahre, daß Papst Innocenz XI. durch sein Breve „*Circumspecta*“ die bayerische Benediktinerkongregation ins Leben rief. Dem Entstehen folgte in den Klöstern, die ihr beitraten, ein Jahrhundert hoher Blüte monastischen und kulturellen Lebens. Sie erlosch mit den Klöstern, als diese 1803 dem Sturme der Säkularisation zum Opfer fielen. Als 1830 das erste Benediktinerkloster wiedererrichtet wurde, erstand sie nicht sofort wieder zu neuem Leben. Erst 1858 stellte sie Papst Pius IX. wieder her. Da die bayerische Benediktinerkongregation an der Selbständigkeit der einzelnen Klöster in jeder Beziehung festhält, so ist in vielfacher Hinsicht ihre Entwicklung, ihr Aufschwung und ihr Niedergang, ihre Blüte und ihr Verfall, gleichbedeutend mit der Geschichte der ihr angehörenden Abteien. Da es nächstes Jahr 75 Jahre sind, daß sie zu neuem Leben erstanden ist, so soll in den folgenden Blättern ihre Geschichte in der Art erzählt werden, daß die Entwicklung der Abteien, die heute das „*Corpus Angelicum*“ bilden, kurz beleuchtet wird. Die Geschichte der einzelnen Klöster soll zugleich eine Vorbereitung auf das Jahr 1934 sein, in dem sich 250 Jahre vollenden, seitdem sie zum erstenmal gegründet wurde.

Am ersten Juni 1930 waren hundert Jahre verflossen, daß in Metten das klösterliche Leben wiederhergestellt wurde. Es war das erste Kloster, das von neuem errichtet wurde¹.

¹ Kl. Mett. Arch.: Generalien 1826—80 — Tagebücher — Ein- und Auslaufjournale. Literatur: Sattler Plazidus, Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern, I. Teil: Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards von Schenk. Studien und Mitt. Erg. H. VII, I. München 1931. Spindler Max, Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard v. Schenk 1823—1841, München 1930.

Döberl Anton, Bausteine zu einer Biographie des Bischofs J. M. Sailer in Hist.-pol. Blätter Jahrgg. 1913, I. 193ff.

Stölzle Remigius, Briefe König Ludwig I. von Bayern an Bischof Sailer im Hochland 8. Jahrgg. 1910/II, I. 149ff.

Alt- und Jung-Metten, 4. Jahrgg. 1930, 3/4 (Jubiläumsnummer). Döberl-Spindler, Entwicklungsgeschichte Bayerns, 3. Teil, München 1931.

Der bayerische Staat hatte im Konkordat des Jahres 1817 die Verpflichtung übernommen für Zwecke der Seelsorge, des Unterrichts und der Erziehung Klöster ins Leben zu rufen. Solange König Max I. lebte, geschah in dieser Beziehung nichts oder nur wenig. Kaum aber war sein Sohn, Ludwig I., zur Regierung gekommen, so unternahm er sofort Schritte, auch diese Forderung des Konkordates zu erfüllen. Er gab den Ordinariaten und zuständigen Ministerien den Auftrag, Gutachten für Wiederherstellung von Klöstern auszubereiten. Da es damals in Bayern kein selbständiges Kultusministerium gab, wohl aber eine Abteilung „Kirche und Unterricht“ im Innenministerium, so betraute der König mit der Leitung dieser Abteilung seinen persönlichen Freund und Gesinnungsgenossen, den Konvertiten Eduard v. Schenk. Sein Chef war Graf v. Armannsparg, der zugleich auch das Finanzministerium leitete. Da dieser dem Liberalismus näherstand als der Romantik des Königs, so bereitete er der klosterfreundlichen Politik Ludwigs Schwierigkeiten, wo er nur konnte. Als Vorstand des Finanzministeriums besaß er auch die Möglichkeit. Er setzte es z. B. durch, daß der Staat trotz der Verpflichtung, die er im Konkordat eingegangen, keinen Pfennig zur Wiederherstellung der Klöster leistete. Armannsparg hatte einen mächtigen Bundesgenossen am Beamtentum, das in der Mehrzahl seine liberalen Anschauungen teilte. Der Liberalismus herrschte auch in der Kammer der Abgeordneten, so daß von dieser Seite keine Förderung der Pläne Ludwigs zu erwarten war. Der König suchte die Schwierigkeiten, die die Finanzverwaltung bereitete, dadurch zu beseitigen, daß er das Innenministerium wieder selbständig machte und an seine Spitze Schenk berief (1828).

Die Absichten des Königs riefen den adeligen Grundbesitzer Johannes v. Pronath auf Schloß Offenberg bei Metten auf den Plan; am 27. Dezember 1825 wandte er sich an den Hofbischof v. Streber, seinen Freund, und bat ihn um seine Vermittlung, daß der König die Benediktinerabtei Metten wiederherstelle. Für diesen Zweck bot er die unentgeltliche Abtretung des dortigen Konventgebäudes an, das in seinen Besitz übergegangen war. Auch machte er sich anheischig, die übrigen Gebäulichkeiten, die er erworben, gegen eine geringe Entschädigung zur Verfügung zu stellen. Als dieses hochherzige Angebot keine Wirkung hatte, wandte er sich am 8. Juni 1826 in einer Eingabe unmittelbar an den König und erneuerte sein Angebot. Ludwig nahm es an und dankte Pronath für den Beweis vaterländischer Gesinnung. Es ehrt den Monarchen in höchstem Grade, daß er später, als sich der Wiederherstellung Mettens große Schwierigkeiten in den Weg stellten, fest blieb,

einzig und allein aus dem Wunsche heraus Pronath nicht zu kränken.

Die edle und vornehme Gesinnung des Herrschers beseelte nicht die Regierung des Unteren Donaukreises. Sie hatte vom Ministerium den Auftrag bekommen, das Konventgebäude in Metten zu besichtigen und den Erwerb der übrigen Realitäten v. Pronaths in die Wege zu leiten. Sie verfuhr dabei so kleinlich und so verletzend für den adeligen Besitzer, daß sich v. Pronath einmal in einem Schreiben an Bischof Sailer bitter über das rücksichtslose Benehmen der Bürokratie beklagte. Es leuchtet ein, daß die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führten. Auch die Rundfrage, welche die Regierung an die noch lebenden Benediktiner aus der Zeit vor 1803 richtete und sie zum Eintritt in Metten einlud, hatte keinen Erfolg. Unter den Gründen, mit denen die Exbenediktiner immer wieder ihre Absage entschuldigten, treten vor allem zwei hervor: das Gelübde der *Stabilitas loci* und die mangelnde Dotation. Ersteres bindet den Benediktiner an sein Profeßkloster. Viele wären gerne bereit gewesen in das Kloster ihrer Profeß zurückzukehren, aber in ein fremdes Stift wollten sie nicht eintreten. Andere fanden die Verhältnisse zu armselig, unter denen das Kloster wieder erstehen sollte. Sie bekleideten einträgliche Posten in Kirche und Staat; es ist verständlich, daß sie ihre Stellung nicht einer ungewissen Zukunft opfern wollten. Es war nicht mangelnder Idealismus. Viele waren alt und schwach geworden und fühlten, daß sie dem neuen Kloster nur eine Last bedeuten würden. Auch kannten sie die Bedürfnisse einer Benediktinerabtei aus eigener Erfahrung besser als der König und seine Beamten. Sie, die Träger einer großen Vergangenheit, lehnten es ab, einer „Bettelabtei“ beizutreten. Noch weniger waren sie gesonnen dem undankbaren Staate, der sie aus ihrem Heim vertrieben, billige Arbeitskräfte für seine Schulen abzugeben. Daß sie dabei vielfach die edlen Absichten des Monarchen verkannten, ist begreiflich.

Ludwig ließ sich durch die bisherigen Mißerfolge nicht entmutigen. In einem längeren Schreiben legte er am 27. April 1827 die Ziele und die Mittel seiner Klosterpolitik dar. Nach seiner Auffassung sollte Metten unter einem Prior zunächst nur 8—10 Mönche beherbergen. Als ihre Aufgabe denkt sich der König: Seelsorge, wissenschaftliche Forschung, Erziehung und Unterricht. Es ist also ein vollgerütteltes Maß von Arbeit, das er dem neuen Kloster zumutet. Als Dotation nennt er: Rentenüberschüsse vermöglicher Kirchenstiftungen, Erübrigungen im Staatshaushalt und widerrufliche Übertragung von Pfarreien. Er stimmt einem Vorschlag v. Pronaths zu, der ihn aufmerksam gemacht hatte, daß die Mettener Mönche früher

auch die Pfarreien von Neuhausen und Edenstetten versahen. Schließlich wünschte der König, daß Offenberg auch den Abteistock und die Ökonomie abtrete. Bischof Sailer bekam jetzt vom König den Auftrag, daß er mit diesem Schriftstück an die Exbenediktiner herantrete und sie zum Eintritt in Metten auffordere. „Leute, nicht Gebäude oder Geld“ erschienen nach einem Worte Schenks jetzt als die Hauptsache. Sailer versuchte es zuerst beim Abte Maximilian Prechtl von Michlfelden. Aber der sonst tüchtige und hervorragende Prälat lehnte mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ab; er starb auch bereits im nächsten Jahre. Ebenso gab P. Edmund Walberer, Exbenediktiner von Prüfening, eine abschlägige Antwort. Er war vom Bischof zum Cellerar ausersehen worden. Die Verlegenheit Sailers war groß. Schließlich meldete sich zum Eintritt in Metten P. Ildefons Nebauer, bei der Aufhebung Mönch in Andechs, jetzt Stadtpfarrer bei St. Peter in Straubing. Er hatte früher nur für den Fall zugesagt, daß sein Profeßkloster wieder errichtet werde. Jetzt war er zu der Überzeugung gekommen, daß Gott an allen Orten gedient werde; er bot nun seine Dienste zur Neubegründung Mettens an. Es fehlten ihm zwar viele Eigenschaften, die ein Organisator braucht; was ihn auszeichnete, war eine geradezu heroische Geduld und Beharrlichkeit, die sich in den langwierigen Verhandlungen glänzend bewährten. P. Ildefons besaß ein kindlich frommes Gemüt. Er versuchte sich auch in der Kunst des Dichtens, wo er recht und schlecht deutsche und lateinische Verse schrieb; bei Schulfesten, festlichen Empfängen, Gratulationen stellte er sich gerne mit den Erzeugnissen seiner Muse ein. An größeren Werken wäre eine metrische Bearbeitung der Nachfolge Christi und ein Passionsspiel für Mittenwald zu nennen. Das also war der Mann, dem von der Vorsehung die Aufgabe zufiel, die Wiedererrichtung Mettens zu einem glücklichen Abschluß zu bringen. Ist es nicht merkwürdig, daß drei Dichter, der König, Schenk und P. Ildefons, an der Wiege des neuen Metten standen? Das mag uns manches erklären.

Im Dezember 1827 bekam P. Ildefons vom Ministerium den Auftrag einen Plan für die Übernahme Mettens auszuarbeiten. Vor allem sollte er neuerdings auf die Suche nach Kandidaten gehen. Was der Beredsamkeit Sailers nicht gelungen, wurde ihm zugemutet. Auch wurde von ihm verlangt, daß er sich näher über die klösterliche Ordnung, die er eingeführt sehen wollte, ausspreche. Eine weitere Forderung betraf die Aufstellung eines Haushaltsplanes. Schließlich sollte er einen Voranschlag über die Höhe der Kosten ausarbeiten, die für den Anfang notwendig seien. P. Ildefons brauchte über ein Vierteljahr, bis er mit der Antwort fertig war. Bischof Sailer

übersandte das Schriftstück an den König mit einem persönlichen Schreiben, in dem er P. Ildefons wegen seiner Gewissenhaftigkeit ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Ludwig war von den bisherigen Erfolgen wenig befriedigt. Aus seinem Kabinett erging ein Schreiben an Sailer, in dem bittere Klage über den Materialismus der Exbenediktiner geführt wurde. Es verwies auf den Opfermut der alten Zeit, der die Abteien der Vergangenheit ins Leben rief. P. Ildefons, dem der Bischof diese königliche Entschliebung mitteilte, sandte sie an die Mitbrüder, die sich zum Eintritt bereit erklärt hatten. Es waren ihrer sechs, von denen aber nur einer, P. Roman Raith, bei seinem Entschlusse verharrte. P. Roman hatte in Metten 1800 Profefß abgelegt. Er war der einzige Mettener Exbenediktiner, der sich zum Rücktritt in sein Profefßkloster entschloß. P. Ildefons bekam jetzt selber Zweifel, ob das Werk gelingen werde; er glaubte, daß es sich im leerstehenden Karmelitenkloster zu Straubing leichter verwirklichen lasse.

Ludwig I. blieb unerschütterlich bei seinem Vorhaben, Metten als erstes Benediktinerkloster erstehen zu lassen. Sein Drängen verspürte das Ministerium, die Kreisregierung, verspürte auch P. Ildefons. In den Briefen, die der König in jener Zeit an Schenk richtete, kehrt immer wieder die Frage: Wann werde ich hören, daß Metten eröffnet? O, daß mir doch bald Nachricht werde, in Metten sind die Benediktiner eingezogen! Es wurde der Monat Juli 1829 für die feierliche Eröffnung bestimmt. Der Monat verlief, ohne daß Metten bezogen wurde. In diesen Wochen suchte Minister v. Schenk den König über die Lage hinwegzutäuschen, indem er immer neue Projekte, eines glänzender als das andere, auf den Tisch brachte. Der König wünschte ja, daß in jedem Kreise eine Abtei erstehe, der er dann ein Gymnasium anvertrauen wollte. Im August waren die Arbeiten so weit vorgeschritten, daß P. Ildefons und P. Roman aufgefordert werden konnten, auf ihre Pfarreien zu resignieren. P. Ildefons hielten Berufsgeschäfte noch länger in Straubing fest. Unterdessen wurde das Kloster durch Pro-nath für die neuen Bewohner instand gesetzt. Im März 1830 berief Bischof Sailer P. Ildefons, der zum Prior bestimmt worden war, zu sich nach Regensburg, um ihm genaue Weisungen für das klösterliche Leben in Metten zu geben. Am 31. März nahm P. Roman Raith dauernden Aufenthalt im Kloster. Er brachte den ersten und einzigen Besitz mit, nämlich zwei Kühe, die er als Pfarrer von Oberwinkling besaß. Er mußte sie bei fremden Leuten in „Kost und Logis“ geben. P. Ildefons traf erst am 22. Mai ein. Als Tag der feierlichen Eröffnung wurde schließlich der Pfingstdienstag, der 1. Juni, bestimmt. Je näher dieser Tag kam, um so größer wurden bei Bischof Sailer die

Bedenken, daß zu den Verhandlungen bisher Rom nicht beigezogen worden war. Er glaubte jetzt wenigstens dem apostolischen Nuntius in München Mitteilung machen zu müssen. Zur Feier erschien Sailer persönlich in Metten; in seiner Begleitung waren die zwei Domkapitulare Mac Iver und Rothfischer, die beide aus dem Benediktinerorden hervorgegangen waren. Die Regierung des Unteren Donaukreises war durch ihren Vorstand, Generalpräsident v. Mulzer, vertreten. Die Beamten des Landgerichtes Deggendorf, an ihrer Spitze Landrichter v. Bayerlein, hatten sich vollzählig eingefunden. Auch die Stadt Deggendorf hatte eine Abordnung gesandt. Ebenso hatten zahlreiche Geistliche der näheren Umgebung Mettens der Einladung Folge geleistet.

Metten war durch diesen Akt den Benediktinern zurückgegeben. Aber seine Zukunft war noch lange nicht gesichert. Gewiß meldeten sich jetzt auch Kandidaten. Sofort setzten aber auch die Versuche ein, sie ihrem Berufe wieder abwendig zu machen; in einigen Fällen hatten diese Versuche auch Erfolg. Schwierig gestaltete sich die Lage, da das Regensburger Domkapitel den Eintritt einheimischer Priester und Theologen nicht gerne sah. Daher brachte Bischof Sailer fast lauter Ausländer zur Empfehlung. Das Ministerium verlangte aber das Indigenat. Es waren daher oft recht langwierige Verhandlungen notwendig. Auch sonst wurden mitunter kleinliche Bestimmungen für die Aufnahme neuer Mitglieder gegeben, deren Einhaltung peinlich überwacht wurde. Bei den Laienbrüdern bereitete die Lösung vom Militärverbände große Schwierigkeiten. Auch der Erwerb von Hab und Gut war recht beeengenden Gesetzen unterworfen. P. Nonnos Feil, Exbenediktiner von Donauwörth, vermachte seine Bücherei und sein Vermögen. Auch von anderer Seite kamen Zuwendungen. So bedachte P. Edmund Dorfner, ehemals Profeß von Reichenbach, das Kloster mit einem Legat. Der Oberaltaicher Exbenediktiner P. Amand Höcker stiftete seine wertvolle Bibliothek, 11000 Bände. Der Staat überwachte bis in die kleinsten Einzelheiten die Vermögensverwaltung. In dieser Beziehung gab König Ludwig selber kein gutes Beispiel. Er ließ sich die Rechnungen vorlegen und prüfte die einzelnen Posten. Da fand er z. B. die Auslagen für das Holz zu hoch; er glaubte, daß hier eingespart werden könne. Gerade diese Verhältnisse schreckten viele vom Eintritt ab, andere vertrieben sie wieder aus dem Kloster. So verging das erste Jahr. Die Zeit rückte heran, daß der erste Noviz Profeß ablegen sollte. Regensburg war dagegen, da keine Dotation vorhanden. Es brach im Kloster große Unruhe aus. Bischof Sailer eilte persönlich herbei, hielt eine Visitation und suchte die erregten Gemüter zu beschwichtigen. Als der Noviz,

der für die Probe zuerst in Frage kam, immer ungeduldiger wurde, erhielt er von Regensburg einen scharfen Verweis. Erst am 29. September fand seine Gelübdeablegung statt. Sie fiel in eine Zeit, in der die Wogen des politischen Lebens hochgingen. Mehr als einmal drohten sie die junge Pflanzung hinwegzuspülen.

Im Frühjahr 1831 war die Kammer der Abgeordneten zusammengetreten. Die Sitzungen nahmen einen stürmischen Verlauf, da der Liberalismus nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte, um Schenk, den er für die reaktionäre Politik des Königs verantwortlich machte, zu stürzen. Es gelang; Schenk bat um seine Entlassung und er bekam sie auch. Wenn der König gehofft hatte, daß die Herbsttagung der Kammer wegen dieses Erfolges ruhiger verlaufen werde, so täuschte er sich. Der Liberalismus lief nun Sturm gegen die klosterfreundliche Politik des Monarchen. Er suchte es zu verhindern, daß noch mehr Klöster entstünden. Gering an Zahl war das Häuflein derer, die für die Klöster ihre Stimme erhoben. Unter ihnen ragt die Gestalt des St. Emmeramer Exbenediktiners, des Pfarrers und Dekans Cölestin Weinzierl, hervor. Er hielt eine mannhaftige Verteidigungsrede für das Recht und die Freiheit des Individuums, der Kirche und der Klöster. In diesem Augenblick, wo Mettens Existenz aufs schwerste bedroht erschien, wandte sich P. Amand Höcker an den König und machte ihn auf die mißliche Lage seines Klosters aufmerksam. Der König, der dieses Schreiben sehr gnädig aufnahm, überraschte in seiner Antwort den Exbenediktiner mit der freudigen Mitteilung, daß er sich entschlossen habe, dem Kloster Metten aus seiner Privatschatulle 50000 fl. als Dotation zu überweisen. Das war des Königs Antwort an die Klosterstürmer des Landtags. Der Bann war damit gebrochen. Der hochherzige Entschluß des Herrschers hatte die eine günstige Folge, daß jetzt eine größere Anzahl tüchtiger Weltpriester das Ordenskleid nahm. Es konnte noch 1832 eine Schule und ein kleines Seminar eröffnet werden. Die Pfarrei Metten war schon 1831 übernommen worden; jetzt kam Edenstetten hinzu. Größere Schwierigkeiten bereitete der Ankauf der Realitäten, die v. Pronath schon 1826 angeboten hatte. Sie kamen von dem neuen Innenminister, Fürst Öttingen-Wallerstein. Es begann wieder ein unwürdiges Feilschen und Handeln, das den Besitzer schwer verstimmt. Vor allem verletzte ihn der Vorwurf des Eigennutzes, der gegen ihn erhoben wurde. Der Kaufvertrag kam, nachdem Pronath seine Forderungen hatte bedeutend herabsetzen müssen, im Herbst 1832 zustande. Freilich sollte dieser Vertrag erst nach drei Monaten vom König ratifiziert werden. Als diese Frist abgelaufen war, erhielt v. Pronath auf seine Anfrage die über-

raschende Antwort, daß der König nicht weiter an den Ankauf der Gebäude denke. Was war geschehen?

Fürst Wallerstein hatte am Ende des Jahres 1832 Metten persönlich besucht. Er fand hier nicht, was er sich von einer Benediktinerabtei erwartete. Das Kloster machte in seiner Armut keinen günstigen Eindruck auf den Fürsten. Vor allem glaubte er hier den „finsternen Geist“ des mittelalterlichen Mönchtums zu finden. Sein Entschluß war gefaßt. Er wollte in Augsburg bei St. Stephan eine Abtei ins Leben rufen, die seinen Anschauungen vom benediktinischen Mönchtum und dem Geiste der modernen Zeit mehr entgegenkomme. König Ludwig ließ sich von den Plänen seines Ministers einnehmen. Wallerstein glaubte in der Person des Ottenbeurer Professors Barnabas Huber den Mann gefunden zu haben, dem er die Einrichtung seines Stiftes anvertrauen könne. Auch der Diözesanbischof v. Riegg war für den Plan begeistert. Ebenso begrüßte die katholische Bürgerschaft der Stadt die Errichtung von St. Stephan. Der Bischof und der neue Abt unternahmen persönlich eine Reise in die österreichischen Stifte mit dem Erfolge, daß sich an die 20 Mönche bereit erklärten, zeitweise nach St. Stephan überzutreten. Auch aus der Schweiz erschienen Helfer. Metten beunruhigten die widersprechendsten Gerüchte. Es hieß einmal, seine Mönche sollten nach Scheyern oder nach Osterhofen versetzt werden. Ein zweites Gerücht wollte wissen, daß in Metten die Benediktiner durch Franziskaner oder Kapuziner ersetzt werden sollten. Im Juli 1834 unterzeichnete P. Ildefons eine Eingabe an den König, daß er Metten erhalte. Es war vergeblich. Am 20. Dezember 1834 erschienen die organischen Artikel der wiedererrichteten bayerischen Benediktinerkongregation; sie sollte aus der Abtei St. Stephan und den beiden abhängigen Prioraten Metten und Ottenbeuren, das damals wieder hergestellt wurde, bestehen. Der Orden erhielt in Augsburg seinen Mittelpunkt. Hier wurde auch das Noviziat und das Studium der Kleriker errichtet. Metten verlor mit seiner Unabhängigkeit auch seine Schule und sein Seminar. Ihm war die Verwaltung der Pfarreien Metten, Edenstetten und Neuhausen als Aufgabe zugeordnet. Im August 1835 erschien Abt Barnabas persönlich in Metten, um die Mönche zu bezeichnen, die er für Augsburg ausersehen. In einer „Standrede“ entwickelte er seine Anschauungen vom benediktinischen Mönchtum und seinen Pflichten in der Gegenwart. Sein Auftreten hinterließ in Metten einen sehr ungünstigen Eindruck. Groß war der Schmerz der Mönche, die er für St. Stephan bestimmt hatte. Bischof Schwäbl, der treue Freund des Stiftes, eilte herbei, um in einer aufmunternden Ansprache die Betrüben zu trösten. Die Visitation, die er bei dieser Gelegenheit

vornahm, stellte dem guten Geiste, der im Konvente herrschte, ein glänzendes Zeugnis aus. Am 21. Oktober reisten P. Rupert Leiß, P. Bonifaz Wimmer, P. Franz Xaver Sulzbeck, P. Wolfgang Schicker und P. Ludwig Fackler, alle mit Ausnahme des letzteren, tüchtige und erprobte Männer, die „Zukunft Mettens“, nach Augsburg ab. „Interitus Mettensis“ schrieb P. Ildefons in sein Tagebuch, als seine geistigen Söhne von ihm Abschied nahmen. In Metten verblieben außer P. Ildefons P. Roman Raith, P. Gregor Scherr, der die Pfarrei versah, P. Pius Bacherl und P. Plazidus Zumfelde; letztere zwei verwalteten die Pfarrei Edenstetten. Auch die Patres Benedikt Rieß und Adalbert Benesch, die sich zum Austritt entschlossen hatten, blieben zunächst noch in Metten. Sie machten in der Folgezeit P. Ildefons große Sorgen, bis auch sie nach Augsburg gingen. P. Benedikt ist dort 1836 gestorben.

Die Lage Mettens war trostlos. Aber noch war es nicht verloren. In diesem Augenblicke, der P. Ildefons das Schlimmste befürchten ließ, offenbarte es sich, daß das Kloster während der kurzen Zeit seiner Wiedererrichtung viele Freunde in der Bevölkerung gewonnen hatte. Das Kirchlein in Uttobrunn wurde nicht leer von Betern, die die Mutter Gottes und den seligen Utto anflehten, daß das Kloster der Bedrängnis nicht erliege. Vor allem war es die fromme Gattin des Herrn v. Pronath, die die „ganze Welt“ zum Gebet aufforderte. Die Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Klosters ging von den Patres aus, die nach Augsburg gerufen worden waren; nur unschwer, mit gewissen Vorbehalten, hatten sie sich in das Unvermeidliche geschickt. Der erste Eindruck, den sie in St. Stephan empfangen, war für sie niederschmetternd. Beharrlich weigerten sie sich, die Formel, die sie dauernd an dieses Stift binden sollte, zu unterschreiben und zu beschwören. Sie taten es erst, als der Zusatz eingefügt wurde: *sine praejudicio cuiuscumque futurae dispositionis*. Das war ihr erster Erfolg. Aber auch der zweite, viel größere, blieb ihnen nicht versagt. Der König selber kam ihnen auf halbem Wege entgegen; er wünschte bereits im März 1836 die Wiedereröffnung der Lateinschule. P. Ildefons wartete mit seiner Antwort, bis ihn P. Bonifaz zu Ostern besuchte. Der Tatkraft dieses Mannes ist es zu danken, daß Mettens „Babylonische Gefangenschaft“ ein Ende fand. Bei Gelegenheit des Besuches in seinem Profestkloster nahm P. Bonifaz Rücksprache auch in Offenberg und Regensburg. Nach Augsburg zurückgekehrt, entwarf er, beraten von P. Rupert Leiß, ein längeres Schreiben an den König, in dem er die Bitte um Wiederherstellung der Unabhängigkeit Mettens ausführlich begründete. Am 12. Juni 1836 unterzeichnete er und seine Mitbrüder das Schreiben. Die Vermittlung hatte P. Amand Höcker über-

nommen. Schon am 22. Mai hatte dieser sich vergewissert, ob der König die Vorstellungen der Mettener Patres annehmen würde. Als er eine bejahende Antwort erhalten, überreichte er am 14. Juni das Schreiben, das über die Zukunft Mettens entscheiden sollte. Gleichzeitig lief auch die Antwort von P. Ildefons wegen der Wiedereröffnung der Lateinschule ein. Auch die alten Freunde Mettens, Bischof Schwäbl und Staatsrat v. Schenk, unterstützten die Bemühungen der Mönche durch Schreiben an den König. Ludwig verschloß sich den Gründen nicht, die für die Unabhängigkeit Mettens ins Feld geführt wurden. P. Bonifaz und P. Rupert durften am Ende des Schuljahres zurückkehren. P. Wolfgang, der nach Ottenbeuren geschickt worden war, war wegen Krankheit schon früher zurückgekehrt. Für P. Franz Xaver wurde das Exil um ein weiteres Jahr verlängert. Aber noch gab es große Schwierigkeiten zu überwinden. Fürst Wallerstein wollte um jeden Preis sein Werk retten. Der König regte eine Konferenz in Ingolstadt an, auf der die beiden „Kraftmänner“ P. Bonifaz und P. Rupert, geführt von Bischof Schwäbl, den Sieg davontrugen. Der Minister beugte sich dem Gewicht der Gründe, die die Gegenseite vorbrachte. Es kam zu einer völligen Revision des unheilvollen Dezemberdekretes. Metten wurde wiederum zu einer selbständigen und unabhängigen Abtei erhoben. Die Aufstellung eines Abtes sollte aber erst erfolgen, wenn sich das Stift innerlich und äußerlich gekräftigt. Dieses Rescript war das letzte Werk Wallersteins. Bald nach der Ingolstädter Konferenz entließ ihn der König und berief den treukatholischen Staatsrat Abel zur Leitung des Innenministeriums. Metten gewann an ihm, der schon in Ingolstadt für seine Sache gesprochen, einen zuverlässigen Freund.

P. Ildefons hatte unterdessen abgedankt. Bei der Wahl eines neuen Priors ging am 11. Januar 1837 P. Rupert Leiß als sein Nachfolger hervor. Es erfolgte nun ein rascher Aufstieg Mettens. Die Wolken, die bisher unheilrohend über dem Stifte hingen, verzogen sich. Der neue Prior erachtete es als seine erste Aufgabe, den Kauf mit Herrn v. Pronath abzuschließen. Die finanzielle Lage des Klosters gestaltete sich zusehends immer günstiger. Dekan Weinzierl, der ein vollwertiger Ersatz wurde für den im Dezember 1836 verschieden P. Amand Höcker, vermittelte mehrere sehr bedeutende Legate. Freilich kostete es wieder viele Verdrießlichkeiten, bis sie freigegeben wurden. Auch die Zahl der Mönche mehrte sich von Tag zu Tag; es meldeten sich immer neue Kandidaten zur Aufnahme in das Kloster. Bischof Schwäbl sorgte eifrig, daß ihre Zahl nicht abnahm. Seine Bemühungen steigerten sich noch, je mehr er seine Kräfte schwinden sah. Er tat es, wie er

einmal an Abt Gregor schrieb, mit Rücksicht auf sein Domkapitel, das die Abwanderung des Diözesanklerus in das Stift nicht gerne sah. Der Aufgabenkreis des Klosters erweiterte sich; schon waren ihm auch die Pfarreien Michaelsbuch und Stephansposching auf Ruf und Widerruf übertragen worden. P. Bonifaz wurde erster Pfarrvikar von Stephansposching. Die Lateinschule und das Seminar waren wieder eröffnet worden. Die Zahl der Klassen wurde vermehrt. Schließlich errichtete das Kloster ein zweites Seminar für Minderbemittelte. Da trat der König mit einem neuen Projekt an Metten heran. Es war die Wiederherstellung Scheyerns. Auf Pfingsten 1838 führte P. Prior Rupert drei seiner Mönche, P. Gregor Scherr als Vorstand, P. Franz Xaver Sulzbeck und P. Pius Bacherl, in das Kloster, das wegen der Beziehungen zum Hause Wittelsbach das besondere Interesse des Königs erregt hatte. Schon nach wenigen Monaten erhob Ludwig Scheyern zu einer Propstei und ernannte P. Rupert zum ersten Propste. Für ihn wurde P. Gregor Scherr, der zur großen Freude der Bevölkerung nach Metten zurückkehren durfte, zum Prior erwählt. Bischof Schwäbl und Minister v. Abel hielten nun die Zeit für gekommen, daß Metten wieder Abtei werde. Auf ihre Vorstellungen hin ernannte König Ludwig P. Gregor zum ersten Abte des wiedererrichteten Klosters. Gleichzeitig gab er eine Dotation von 50000 fl., nachdem die erste Summe auf Augsburg übertragen worden war. Am 5. Juni 1840 fand die feierliche Einführung des neuen Abtes durch Bischof Schwäbl statt. Auch der Regierungspräsident von Niederbayern und der Landrichter von Deggendorf nahmen an der Feier teil. Die Weihe erfolgte ein Jahr später, am 5. September; sie nahm Weihbischof Urban vor, da Mettens väterlicher Freund, Bischof Schwäbl, kurz vorher, am 12. Juli, mit Tod abgegangen war.

Als König Ludwig den ersten Abt ernannte, trug er sich mit großen Plänen²). Er wollte in seiner Hauptstadt bei der von ihm erbauten Kirche des hl. Bonifatius eine Benediktinerabtei gründen und ihr auch die Erziehungsanstalt für Studierende mit der damit verbundenen Lateinschule anvertrauen. Aber schon jetzt, bevor das neue Kloster ins Leben trat, wünschte der König, daß Metten einstweilen die Anstalt übernehme. Abt Gregor und sein Konvent glaubten auf den Wunsch des Monarchen eingehen zu müssen. Im Herbst 1840 wurde P. Franz Xaver Sulzbeck als Direktor mit einer größeren Anzahl von Patres, welche die Ämter eines Präfekten und Studienlehrers übernehmen sollten, nach München geschickt. Schließlich mußten noch mehr Mönche nachgesandt werden, da Mette-

² Kl. Mett. Arch.: „Erziehungsinstitut“ — „Conföderierte Klöster“.

ner Patres auch in das Gymnasium aufrückten. Im Jahre 1847 wurde P. Gregor Höfer Rektor des Neuen Gymnasiums, des späteren Ludwigsgymnasiums. Gleichzeitig überwachte nach dem Wunsche des Königs Abt Gregor auch den Bau des neuen Klosters. Er hatte mit dem ausführenden Architekten viele Verdrießlichkeiten. Auch bekam er den Auftrag, das Noviziat für St. Bonifaz einzurichten. Im Jahre 1846 erwarb der König die Gebäulichkeiten der aufgehobenen Abtei Andechs und überwies sie dem neuen Kloster. Abt Gregor schickte seinen P. Rupert Mittermüller als Verwalter auf den Heiligenberg. Später mußte P. Rupert auch die Pfarrei Erling übernehmen. Während dieser Arbeiten überraschte der König den Abt mit einem neuen Projekte. Er bot Weltenburg an. Auch auf diesen Wunsch des Monarchen ging der Abt und sein Konvent ein. P. Franz Xaver Sulzbeck, der in München durch P. Plazidus Lacense ersetzt worden war, wurde erster Prior von Weltenburg, das 1842 bezogen wurde. Seine Wiederherstellung fiel in eine Zeit, in der P. Bonifaz Wimmer den Abt durch seine vielen Pläne beunruhigte.

Seit dem Jahre 1840 war P. Bonifaz, der frühere Pfarrvikar von Stephansposching, Studienlehrer in München. Zuerst trat er mit dem Vorschlag hervor, ein Ordensseminar oder, wie es damals hieß, ein Vornoviziat für Gymnasiasten, die in das Kloster eintreten wollten, zu errichten. Es sollte im Zusammenhang mit der Münchner Erziehungsanstalt gegründet werden. Der Plan fand den Beifall des Abtes Gregor. Er erbat sich bereits die Erlaubnis des Ministeriums, aber zur Durchführung des Projektes kam es nicht. Dagegen wurde ein zweiter Vorschlag von P. Bonifaz Wirklichkeit. Es wurde in München ein Klerikat eingerichtet, von wo aus die Fratres die Vorlesungen an der Universität besuchen konnten. Abt Gregor hatte für sie um Chordispens in Rom nachgesucht. Auch ein großes Noviziat wollte P. Bonifaz errichtet sehen. Metten sollte instand gesetzt werden, allmählich die übrigen aufgehobenen Klöster mit 2—3 Patres zu besetzen und die weitere Entwicklung der Zukunft überlassen. Es lag System in den Plänen des P. Bonifaz. Er leitete jetzt eigenmächtig, ohne Auftrag seiner Oberen, den Ankauf von Mallersdorf ein, wo er, da in Metten die Räumlichkeiten fehlten, das Noviziat errichtet sehen wollte. Abt Gregor, der zuerst über diese Eigenmächtigkeit sehr ungehalten war, ging schließlich auf den Plan ein und kaufte 1842 Mallersdorf. Da aber die Kinder des Verkäufers aus erster Ehe Einspruch erhoben und eine Abfindung von 11000 fl. verlangten, machte er im nächsten Jahre den Verkauf rückgängig. P. Bonifaz schrieb einen vorwurfsvollen Brief nach Metten, das sich wegen der 11000 fl. Mallersdorf habe entgehen lassen. Er war

eine Persönlichkeit, die sich um Geldfragen wenig kümmerte, wenn es sich um höhere Zwecke handelte. Das hatte er bereits als Pfarrer von Stephansposching bewiesen. P. Bonifaz wandte sich jetzt anderen Plänen zu, die ihn seiner Heimat entführen sollten. Schon im Jahre 1841 erschien in der „*Sion*“ ein Artikel von P. Petrus Lechner in Scheyern, der auch für die Benediktiner missionarische Betätigung forderte. Dieser Aufsatz fand bei Bonifaz begeisterte Zustimmung. Er ersah sich als Wirkungsfeld die Seelsorge bei den deutschen Auswanderern Nordamerikas. Als der „Plänemacher“ mit diesem Gedanken an die Öffentlichkeit trat, stieß er überall auf Mißtrauen³. Erst als in der Augsburger Postzeitung ein Artikel erschien, in dem er seine Ideen entwickelte, brachen die Widerstände zusammen. Der König, der von ihm gegründete Missionsverein, der Münchener Nuntius, der Abt, alle billigten jetzt die Pläne des missionsbegeisterten Mönches. Ludwig förderte das Werk auf alle Weise. Auch Metten unterstützte P. Bonifaz. Es ist der Vorwurf, der in dieser Beziehung erhoben wurde, ungerechtfertigt. Abt Gregor sandte ihm einen Helfer, P. Thaddäus Brunner; er half auch durch die Sendung zahlreicher Meßstipendien. Es ist aber auch begreiflich, daß noch nicht alle von ihrem Mißtrauen geheilt waren, als P. Bonifaz abreiste. Erst die großen Erfolge, die er in der Neuen Welt errang, brachten ihm allseitige Anerkennung. Die heute blühende amerikanische-cassinensische Kongregation, die gegenwärtig 11 Abteien umfaßt, ist sein Werk. Unter dem Sternenbanner konnte er das System in Anwendung bringen, das er in Bayern durchgeführt wissen wollte. Für seinen Schaffensdrang gab es da keine Hindernisse. König Ludwig wünschte, daß seine Gründungen auch der Erhaltung des deutschen Volkstums in der Fremde dienten.

Daß Abt Gregor zögerte, P. Bonifaz ziehen zu lassen, hat seinen Grund darin, daß die Kräfte des Klosters damals voll auf in Anspruch genommen waren. Die Seminarier und die Schulen hatten großen Zulauf. Die bisherigen Räumlichkeiten genügten schon längst nicht mehr; ein Neubau war unvermeidlich geworden. Er erstand 1843/44 an der Stelle, wo sich im alten Kloster die Abtei erhoben hatte. Zur selben Zeit trat der Nachfolger Bischof Schwäbls, Valentin v. Riedl, an das Kloster mit dem Plan heran, in Metten ein Knabenseminar für seine Diözese ins Leben zu rufen. Abt Gregor glaubte auf den Wunsch seines Oberhirten eingehen zu müssen. Das Projekt fand aber unter seinen Mönchen zahlreiche Gegner; ihr Sprecher

³ Mathäser Willibald, König Ludwig I. von Bayern und die Gründung der ersten bayerischen Benediktinerabtei in Nordamerika, in dieser Zeitschrift 43 (12) Jahrgg. 1925, 125ff.

war P. Bonifaz. Er hielt es für viel vordringlicher, daß das Kloster ein Seminar gründe, in dem es die Heranbildung seines eigenen Nachwuchses in die Hand nehme. Auch sah er eine große Schwierigkeit darin, daß bei Errichtung eines bischöflichen Knabenseminares die bisherige Lateinschule zu einem Gymnasium erweitert werden müsse, was wiederum einen Neubau notwendig mache. In diesem Falle war es mißlich, daß der Bischof keine bindende Zusage für seine Nachfolger geben zu können glaubte. Was dann, wenn nach dem Tode Riedls sein Nachfolger das Seminar wegnehme? Im entgegengesetzten Falle glaubten die Gegner des Projektes annehmen zu müssen, daß die Bischöfe eine dauernde Gelegenheit erhielten, um in die inneren Verhältnisse des Stiftes hineinzuregieren. Abt Gregor wußte es durchzusetzen, daß sich im Konvent eine Mehrheit fand, die das Projekt genehmigte. 1846/47 wurde ein Neubau erstellt, der sich an das Bräuhaus anschloß und den äußeren Hof im Norden und Westen abschließt. Gleichzeitig richtete Abt Gregor eine Eingabe an das Ministerium, daß an die Lateinschule das Gymnasium gefügt werden durfte. Diesem Ansuchen wurde stattgegeben. Das Seminar bot Raum für 220 Zöglinge. Es war beabsichtigt, daß die Seminaristen nach der Matura hier auch noch Philosophie studieren könnten. Im Jahre 1849 unterzeichnete Abt Gregor den Vertrag, in dem der Bischof das Seminar auf eigne Regie übernahm, 2000 fl. Miete versprach und sich zur Zahlung eines Gehaltes für seine Leitung verpflichtete.

Wenn Bischof v. Riedl die Errichtung eines Knabenseminars ein Herzensanliegen war, so leitete ihn noch ein anderer Gedanke. Er wollte, daß das Kloster seine Kräfte in Metten zusammenhalte. Besonders erregte es sein Mißfallen, daß schon seit mehreren Jahren Patres als Präferkten und Studienlehrer in München weilten, ohne einem klösterlichen Verbandsangehörigen. Auch Abt Gregor verhehlte es sich nicht, daß sich mit der Zeit schwere Schäden aus diesem Zustande für den Ordensgeist ergeben würden. Daher stellte er den wegen seiner strengen asketischen Anschauungen bekannten Dr. P. Benno Müller als Rektor auf; er sollte den klösterlichen Geist bei seinen Mitbrüdern pflegen. Freilich zeigte es sich bald, daß P. Benno nicht der Mann war, den Frieden und die Einheit aufrechtzuhalten. Es erfolgten schwere Zerwürfnisse mit dem Direktor P. Plazidus Lacense. Verärgert und verstimmt kehrte P. Benno 1847 nach Metten zurück. Aus dem gleichen Grunde drängte Abt Gregor auf die Eröffnung von St. Bonifaz. Zuerst hieß es, daß die Abtei 1845, dann wieder, daß sie 1847 bezogen werden solle. P. Benno galt in vielen Kreisen schon als der erste Abt von St. Bonifaz. Da verbreitete sich das Gerücht, daß bei

St. Bonifaz kein Kloster, sondern nur eine Pfarrei erstehen solle. Sie würde aber nicht Metten, sondern St. Stephan übertragen werden. Metten sei als Ersatz Altötting oder Amberg angeboten worden. Woher diese Wendung? An ersterem Orte waren 1847 die Redemptoristen ausgewiesen worden. Diese überraschende Wendung findet ihre Erklärung in der Tatsache, daß der Liberalismus in Bayern wieder zur Macht kam, und daß der Herrscher von neuem den Fürsten Wallerstein zum Innenminister berief. Wir werden mit unserer Annahme kaum fehlgehen, daß Fürst Wallerstein bei diesen Ereignissen seine Hand im Spiele hatte. Abt Gregor zögerte nun nicht länger, dem Drängen des Diözesanbischofs nachzugeben und seine Patres aus München abzubrufen. Die sich überstürzenden Ereignisse des Jahres 1848 verhinderten die Durchführung dieser Maßnahme. Es erwuchsen nun Abt Gregor große Schwierigkeiten durch einzelne Mitglieder seines Konventes.

Bischof v. Riedl hatte aus seiner Abneigung gegen die zunehmende äußere Tätigkeit des Klosters kein Hehl gemacht. Daher wandte sich P. Benno Müller an ihn um seine Vermittlung, daß er in Altötting ein Kloster ohne jegliche äußere Tätigkeit, ohne Schule und Pfarrei, einrichten dürfe. Es sollte eine Reformabtei werden, in der den Mönchen neben seelsorglicher Betätigung im Beichtstuhle nur die Pflege der Wissenschaft gestattet wäre. Als Vorbilder schwebten P. Benno die Klöster der alten französischen Kongregation St. Maur vor. Für seine Ideen gewann P. Benno auch unter seinen Mitbrüdern Anhänger. Vor allem war es P. Willibald Freymüller, der sich für diese Reform begeisterte. Auch P. Rupert stand ihr nicht ferne. Abt Gregor erfuhr von diesen Dingen erst, als Bischof Heinrich von Passau, an den sich Bischof v. Riedl gewandt hatte, eine mündliche Aussprache mit P. Benno wünschte. Abt Gregor war sehr ungehalten über dieses eigenmächtige Vorgehen und verbot die Fortsetzung der Verhandlungen. P. Benno schrieb nun an seinen Bruder, der Bischof von Trier war, und bat ihn um die Erlaubnis, in seiner Diözese ein Kloster nach seinen Ideen einrichten zu dürfen. Auch wünschte er seine Vermittlung beim deutschen Episcopat, der sich damals in Würzburg versammelte. P. Benno hatte hier ebensowenig Erfolg. Abt Gregor bekam gegenüber dem Drängen der Reformpartei einen schweren Stand. Bischof v. Riedl erschien im Kloster und suchte 1849 durch eine Visitation die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Sehr scharf äußerte sich P. Gregor Höfer, der nach dem Weggang von P. Plazidus auch Direktor der Münchener Erziehungsanstalt geworden war, über seine Mitbrüder P. Willibald und P. Benno. Die Visitation blieb ohne Ergebnis. Abt Gregor beließ die Patres in München; er hatte die bestimmte

Versicherung erhalten, daß St. Bonifaz 1851 eröffnet werde. Freilich sein erster Abt, Paulus Birker, wurde aus St. Stephan berufen. P. Franz Xaver Sulzbeck wurde erster Prior und Pfarrer. Auch sonst leisteten Mettener Patres in der ersten Zeit Aushilfe. Abt Paulus brachte ganz eigne Ansichten über das benediktinische Mönchtum mit, die die Tradition verleugneten und Altertümliches, vielfach Überlebtes, erneuern wollten. Daher blieben die Mettener Mönche nicht lange. Auch P. Benno nicht, der mit einer gewissen Begeisterung nach München gegangen war. Er trat zu den Trappisten in Ölenberg über. Aber auch hier fand er seinen Frieden nicht. Im Jahre 1855 kehrte er nach St. Bonifaz zurück, wo er als Gast bis zu seinem Tode 1860 lebte.

Als P. Benno Metten verließ, kehrte P. Rupert Mittermüller aus Andechs zurück. Die Reform gewann an ihm einen entschiedenen Vertreter⁴. Sein Einfluß war um so größer, als er ein sehr wichtiges Amt im Organismus der klösterlichen Familie bekleidete; Abt Gregor hatte ihn zum Novizenmeister gemacht. P. Rupert war es, der den späteren Abt Benedikt Braunmüller, der damals ins Kloster trat, ganz für seine Ideen einnahm. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Schriftstück, das P. Benedikt 1853 bei Gelegenheit der Visitation des Klosters durch den Diözesanbischof verfaßte. Es enthält die Wünsche der Reformier. Hier finden sich die charakteristischen Sätze: „Mönche sind wir nicht, sondern allenfalls Regularkleriker, die nicht ganz nach eigener Willkür leben.“ Das Schreiben findet es mit der Absicht des hl. Ordensstifters unerträglich, „auf Pfarreien exponiert oder an fernen Anstalten als Lehrer angestellt zu sein, wo die Ordenszucht nicht eingehalten wird“. Die Reformier forderten eine größere Berücksichtigung des Chorgebetes in der klösterlichen Tagesordnung. „Ohne alles Beispiel des Altertums, ohne allen Anhaltspunkt in Regel und Statuten ist das Antizipieren der Nokturnen.“ Dieser Satz lehrt uns, daß den Reformern ein bestimmtes geschichtliches Ideal vorschwebte. Sie vertraten auch die Forderung, daß die geistlichen Übungen nicht weiter verkürzt werden sollten; sie müßten ein Gegengewicht gegen die vielen äußeren Beschäftigungen bilden. Abt Gregor hatte gehofft, daß die Visitation seinem Kloster Ruhe und Frieden bringen werde. Das Gegenteil trat ein. Die Reformfreunde sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht. In ihrem Auftrag arbeitete P. Benedikt eine Eingabe an den Heiligen Vater in Rom aus, die sämtliche Freunde der Reform unterzeichneten. Prior P. Willibald sollte sie abschicken. Die Ein-

⁴) Fink Wilhelm, Abt Benedikt Braunmüller im 4. Jahresbericht der B. Benediktinerakademie 1925 29ff.

gabe trägt das Datum des 5. Juni 1853. Sie wurde aber vorläufig nicht abgeschickt. Abt Gregor trat jetzt mit dem Plane hervor, die alte bayerische Kongregation wieder ins Leben zu rufen.

Bei der Wiederherstellung Mettens wurde der Profeßformel der Zusatz hinzugefügt: „et secundum statuta congregationis benedictino-bavaricae olim existentis“. Diese Worte können als Beweis gelten, daß P. Ildefons Nebauer, der als Mönch von Andechs der alten Kongregation angehört hatte, in Metten ihre Erklärungen zur Regel, ihr Caeremoniale und ihr Rituale einführte und beobachtet wissen wollte. Der Anschluß an die frühere Kongregation war damit gegeben; jetzt handelte es sich darum auch die Konstitutionen, die organisatorischen Bestandteile, das Amt eines Präses, der Visitatoren, den Brauch der Generalkapitel zu neuem Leben zu erwecken. Schon bald nach der Erhebung Scheyerns zur Abtei wurde diese Frage von dem dortigen Prälaten Rupert Leiß in Anregung gebracht. Abt Gregor verfolgte sie nicht weiter. Da überraschte ihn Bischof Riedl mit einem merkwürdigen Vorschlag. Es sollte in seinem Bistum die alte Kongregation wieder erstehen und ihm das Amt eines Präses zufallen. Abt Gregor wies diesen Vorschlag nicht ab, und es ging eine Eingabe in diesem Sinn nach Rom. Sie blieb unbeantwortet. Der Bischof suchte nach einem Mittel, den Widerstand einzelner Mönche zu beseitigen, die bei Visitationen des Ordinarius immer wieder protestierten und sich auf die Exemption der alten Kongregation beriefen. Er glaubte dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn er selbst das Amt eines Präses übernehme. Dieser Vorschlag kam nicht zur Ausführung. Wenn Abt Gregor jetzt die Wiedererrichtung der Kongregation in die Hand nahm, so leitete ihn die Überzeugung, daß ein Abt diese Aufgabe besser erfüllen könne. Er beauftragte P. Willibald Freymüller mit der Ausarbeitung von Statuten. Nun lud er die Äbte und Prioren der übrigen bayerischen Konvente zu Besprechungen nach Metten ein. Der Abt von Scheyern lehnte ab; er wollte jetzt von einer Kongregation nichts wissen. Dagegen erschien Abt Paulus Birker von München in Metten. In seiner Begleitung befand sich P. Bonifaz Haneberg. Aber die Verhandlungen mit ihm zerschlugen sich. Abt Paulus wollte von gewissen Strenghheiten seiner Klosterordnung nicht abgehen. Am 14. September 1853 traf Abt Theodor Gangauf von St. Stephan ein. In seinem Kloster hatten sich die Dinge ganz ähnlich wie in Metten entwickelt. Nach dem Tode des ersten Abtes Barnabas Huber war zuerst P. Philipp Kramer zu seinem Nachfolger gewählt worden. Er erhielt aber die Bestätigung nicht. An Stelle des „Professorenabtes“ wurde der reformfreundliche Theodor Gangauf gewählt. Er wünschte

zwar eine Union der bisher ins Leben getretenen Klöster; aber auch mit ihm scheiterten die Verhandlungen. So lösten sich die Hoffnungen des Abtes Gregor in ein Nichts auf. P. Willibald sandte am 12. Mai 1854 die Eingabe nach Rom ab. Sie blieb hier unbeachtet.

Abt Gregor kam in einem Punkt der Reform entgegen; er betrieb jetzt energisch die Übernahme der Münchener Erziehungsanstalt durch St. Bonifaz. Als im Jahre 1855 dieses Stift tatsächlich die Anstalt übernahm, zog er seine Mönche bis auf vier zurück. Von ihnen blieb P. Matthäus Lipp bis 1863, P. Gregor Höfer bis zu seinem Tode 1876 in München. Er erfreute sich eines großen Ansehens in den maßgebenden Kreisen. Mit Nägelsbach, Halm, Urlichs, Metzger saß er jahrzehntelang in der Prüfungskommission für Kandidaten der alten Sprachen und Mathematik. Er prüfte für gewöhnlich Sophokles. Die Studenten legten ihm daher diesen Namen bei. König Ludwig II. ehrte ihn durch Verleihung des Titels Schulrat.

Das Jahr 1856 brachte die entscheidende Wendung; Abt Gregor wurde zum Erzbischof von München-Freising ernannt. Sein Nachfolger in Metten, P. Utto Lang, nahm die Besprechungen wegen Errichtung der Kongregation wieder auf. Sie wurden, um Aufsehen zu vermeiden, in Weltenburg geführt. Nach langwierigen Verhandlungen kam eine Union der drei Klöster Metten, St. Bonifaz und Weltenburg zustande. Ein großer Vorteil war es, daß in München Abt Paulus abgedankt hatte und der wegen seines konzilianteren Wesens bekannte Bonifaz Haneberg an seine Stelle getreten war. Die Eingabe, welche die Vorstände der drei Klöster nach Rom geschickt hatten, blieb über ein Jahr unbeantwortet. Erst am 5. Februar 1858 erfolgte die Entscheidung; es wurde die alte Kongregation wiederhergestellt, ihre Privilegien erneuert und die Anweisung gegeben, ihre Statuten zeitgemäß abzuändern. Am 4. September 1858 versammelte sich in Weltenburg das erste Generalkapitel der wiedererrichteten bayerischen Benediktinerkongregation. Als es wegen der Jubiläumsfestlichkeiten in Andechs vorzeitig abgebrochen werden mußte, wurde es am 27. April 1859 wieder aufgenommen. Die Revision der Statuten bildete den Hauptberatungsgegenstand des Kapitels. Die Schlußredaktion hatte Abt Bonifaz Haneberg übernommen. Da brach ein Sturm aus, der besonders Metten treffen sollte. Der neue Bischof von Regensburg, Ignatius v. Senestrey, lehnte die Kongregation rundweg ab; besonders mißfiel ihm, daß sie exempt sein sollte. Er unternahm Schritte bei der römischen Kongregation der Bischöfe und Regularen, daß das Dekret vom 5. Februar 1858 wieder zurückgezogen werde. In einer Eingabe betonte der Bischof, daß die Konvente in dieser Frage nicht einig seien;

es seien deswegen Streitigkeiten unter ihren Mitgliedern ausgebrochen u. a. Auch sei die Zahl der Klöster, die die Union eingegangen, zu gering. Rom übertrug die Untersuchung dieser Anklagen dem apostolischen Nuntius in München. Dieser beauftragte seinerseits Abt Haneberg, Äußerungen der einzelnen Konvente über die Kongregation herbeizuführen. In Metten nahmen alle Mönche bis auf 3—4 die Kongregation an. Kaum war am 14. Dezember die Erklärung von Weltenburg eingetroffen, so veröffentlichte der Nuntius kraft apostolischer Vollmacht in einem Schreiben an die Ordinariate das päpstliche Breve von der Wiederherstellung der bayerischen Benediktinerkongregation. Die Bestätigung der Statuten ließ noch längere Zeit auf sich warten. Sie erfolgte erst am 5. November 1860. Über 10 Jahre leitete Abt Utto als Präses die Kongregation, der sich 1861 auch Scheyern angeschlossen hatte. Im Jahre 1866 erstand ein neues Kloster, Schäftlarn, die letzte Stiftung Ludwigs I; es gehörte von Anfang an zur Kongregation. Metten hatte zu seiner Begründung einen Pater abgeordnet. Als Präses wurde Abt Utto auch zur Teilnahme am Vaticanum berufen. Er weilte vom November 1869 bis Juli 1870 in der ewigen Stadt. Im Jahre 1868 hatte er an einer Äbteversammlung in Salzburg teilgenommen, die sich mit den Fragen befaßte, die auf dem Konzil zur Sprache kommen sollten. Abt Utto hat uns über seine Erlebnisse in Rom ein ausführliches Tagebuch hinterlassen. 1871 legte er auf dem Generalkapitel dieses Jahres sein Amt als Präses nieder, da der lange Aufenthalt in Italien seiner Gesundheit schwer zugesetzt hatte. Aber freilich, er konnte sich nicht lange der Ruhe erfreuen. Abt Haneberg, sein Nachfolger, wurde noch im nächsten Jahre zum Bischof von Speyer ernannt. Als erster Visitor leitete er die Wahl eines neuen Abtes von St. Bonifaz. Sie nahm einen Verlauf, daß nach den Statuten dem Vorsitzenden das Recht zufiel, den Abt zu ernennen. Abt Utto entschied sich für P. Benedikt Zenetti, den bisherigen Prior von Schäftlarn. An seine Stelle setzte er P. Thaddäus Brunner von Metten. Auch in Scheyern wurde durch den Tod seines ersten Abtes eine Neuwahl notwendig. Abt Utto mußte auch hier von seinem Rechte Gebrauch machen und den Abt, Rupert Mutzl, ernennen.

Rom war in der Frage der Wiedererrichtung der Kongregation den Benediktinern entgegengekommen. Dagegen unterlag Abt Utto in dem Kampfe, der 1860 wegen des Benediktinerstiftes der Schotten in Regensburg ausgebrochen war. Dieses Kloster hatte als ausländisches Institut die Aufhebung 1803 überdauert. Aber es geriet in eine sehr schwierige Lage, da der Nachwuchs aus Schottland ausblieb. König Ludwig versuchte bereits in der Zeit, in der Metten von neuem erstand, dem Stifte

frisches Leben zuzuführen. Aber alle die Anstrengungen, die während der nächsten dreißig Jahre gemacht wurden, verliefen ergebnislos. Nun faßte Bischof Senestrey den Plan, seine Aufhebung in Rom zu erwirken um in seinen Räumlichkeiten das Klerikalseminar seiner Diözese unterzubringen. Abt Utto setzte sich dafür ein, daß das Kloster dem Orden erhalten bleibe. Er erregte damit den Unwillen des Bischofs, der sich mit bitteren Klagen an König Ludwig I. wandte. Rom entschied für Senestrey; er durfte das Kloster aufheben und sein Klerikalseminar dorthin verlegen. Die Aufhebung eines Stiftes durch einen Bischof erregte damals berechtigtes Aufsehen. Senestrey konnte es tun, da die Staatsregierung neue klösterliche Niederlassungen höchst ungern zuließ. Metten hatte es erfahren müssen, als es Hl. Kreuz in Donauwörth wieder errichten wollte. Schon Abt Gregor hatte 1855 die nötigen Verhandlungen eingeleitet. 1857 war ein Vertrag mit der Stadtgemeinde Donauwörth zustande gekommen, der die Übernahme des Klosters in ihren Einzelheiten regelte. König Max II. verweigerte aber beharrlich die Bestätigung. Die Akten wanderten in die Registratur, ohne daß sie im Ministerium ihre Erledigung fanden. P. Plazidus Lacense war bereits zum ersten Prior ernannt worden. Auch König Ludwig hatte für das Projekt Interesse gezeigt. Es wurde Professor Sybel, einem „Nordlicht“, offen der Vorwurf gemacht, daß er den König gegen die Klöster und ihre Verbreitung eingenommen. Der Liberalismus verhinderte noch ein zweites Werk, das ebenso verheißungsvoll begonnen.

Die Klöster der österreichisch-ungarischen Monarchie seufzten unter dem schweren Joche, das der Josefinismus ihnen auferlegt hatte. Es ist begreiflich, daß sich da und dort der Wunsch regte, eine Änderung der unglücklichen Verhältnisse herbeizuführen. Zu den Männern, die einen solchen Wunsch hegten, gehörte auch P. Theoderich Hagen aus dem Stifte Kremsmünster. P. Rupert Mittermüller trat mit ihm schon frühzeitig in Verbindung. Die ersten Briefe stammen bereits aus dem Jahre 1851. Im nächsten Jahre wurde Kardinal Schwarzenberg vom Papste mit der Visitation sämtlicher Klöster, also auch der Abteien unseres Ordens, im cisleithanischen Österreich beauftragt. Einer seiner eifrigsten Mitarbeiter wurde P. Theoderich. Der Kardinal kam aber bald zur Einsicht, daß es für die Hebung und Festigung der Ordenszucht in den Benediktinerklöstern unerläßliche Vorbedingung sei, eine Reformabtei ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck wählte er Lambach, das in den Franzosenkriegen schwere Schäden erlitten und seit 1820 keinen Abt mehr hatte. Trotz der großen Widerstände, die sich gegen diesen Plan erhoben, hielt Schwarzenberg daran fest und berief seinen treuen Helfer, P. Theoderich, als Vorstand dieses Reform-

klosters. Das Fundament der neuen Ordensgemeinde sollten Mönche aus wohldisziplinierten Klöstern bilden. Auch nach Metten kam eine Einladung. Abt Utto ordnete die drei Patres Hieronymus Lauß, Johannes Anghuber und Benedikt Braunmüller ab. Während P. Hieronymus in der Seelsorge, P. Johannes in der Klosterstatthaltereiverwendung fand, erhielt P. Benedikt eine Stelle als Lehrer der geistlichen Wissenschaft. Lambach war als theologisches Communstudium für österreichische und bayerische Kleriker gedacht. Aus Metten nahmen drei Fratres an den Kursen teil. Als P. Benedikt in Lambach weilte, besuchte ihn sein Freund, P. Amand Jung, Novizenmeister von St. Peter-Salzburg. Er besprach sich mit ihm über die Gründung einer österreichischen Kongregation und die Abfassung von Statuten. Am 5. Juni 1859 versammelten sich in St. Peter die Äbte von Salzburg, Fiecht, Braunau, Raigern, Michaelbeuren und Lambach, um sich wegen Errichtung einer Kongregation zu beraten. P. Benedikt, der zur Konferenz eingeladen worden war, versah das Amt eines Sekretärs. Über den Verlauf des Kapitels, das drei volle Tage in Anspruch nahm, berichtet er kurz in seinem Tagebuch: „Alles ging gut, einträchtig, erbaulich von statten.“ Leider war diesen Bemühungen, die so aussichtsreich begonnen, kein Erfolg beschieden. Die reformfeindlichen Prälaten der größeren Stifte lehnten eine Kongregation ab. Sie gewannen am liberalen Beamtentum einen einflußreichen Bundesgenossen und auch Kaiser Franz Josef ließ sich gegen die Kongregation einnehmen. So wird es verständlich, daß Rom das Projekt als inopportun fallen ließ. P. Benedikt verließ einige Monate nach dem Salzburger Kapitel das Kloster Lambach. Die Absicht, in diesem Kloster ein Communstudium einzurichten, scheiterte an dem Widerstand der bayerischen Staatsregierung; sie glaubte den Besuch ausländischer Lehranstalten nicht dulden zu können. Dafür errichtete die Bayerische Kongregation in München ein Generalstudium für ihre Kleriker. P. Benedikt, der als Lehrer an diese Anstalt berufen worden war, traf dort am 4. November 1859 ein. Zugleich übernahm er das Amt eines Novizenmeisters für St. Bonifaz. Leider hatte diese Anstalt nur zwei Jahre Bestand. Der Grund ihres Zusammenbruches war, daß der klösterliche Nachwuchs ausblieb. In dieser Zeit erregte ein anderes Unternehmen die Aufmerksamkeit der Mettener Reformfreunde.

Die beiden Brüder Maurus und Plazidus Wolter, die in Rom bei St. Paul Profeß abgelegt hatten, waren nach Deutschland zurückgekehrt und hatten in Materborn bei Cleve ein kleines Kloster gegründet⁵. Hier schien sich zu verwirklichen,

⁵ Rebstock Bonaventura, Aus der Wiegenzeit Beurons, in dieser Zeitschrift 46. (15.) Jahrgg. 1928, 371ff.

was P. Benno Müller gewollt, was auch für P. Rupert und P. Benedikt erstrebenswert war. Die Gründer des neuen Klosters lehnten eine äußere Tätigkeit ab. Sie verlegten den Nachdruck ihrer Wirksamkeit auf die würdige Ausgestaltung des Gottesdienstes; ihr Vorbild war die französische Abtei Solesmes, wo Dom Guéranger die Pflege der Liturgie zur Hauptbeschäftigung der Mönche gemacht hatte. Es setzte ein reger Briefwechsel zwischen Materborn und Metten ein. Im Jahre 1861 besuchte P. Prior Maurus Wolter die Mettener Freunde. P. Rupert erwiderte den Besuch, als das Kloster der beiden Brüder nach Beuron verlegt worden war. In einem der ersten Briefe, die P. Maurus Wolter aus Beuron schrieb, stehen die bezeichnenden Worte: „... sähe ich einmal wieder Ihren lieben und verehrten Herrn Abt, ich würde mir ein Herz fassen, ihm Vorstellungen machen. Nihil operi Dei praeponatur! Kuratpriester und Schulmeister wird der Herr auch anderswoher seinem Volke zusenden.“ Auch Abt Utto wurde ein Freund Beurons und seiner Bestrebungen. Er erbat sich mehr als einmal einen Exerzitienmeister von dorthier. Auch hätte er es gerne gesehen, wenn einer seiner Kleriker seine theologischen Studien dort hätte machen können. Als dieser sein Wunsch nicht in Erfüllung ging, dachte er sogar daran, diesen Kleriker nach Solesmes zu schicken. Als 1871 ein anderer Kleriker in Mainz studierte, wohnte er im Hause der Beuroner Mönche. Abt Utto hat sich während seiner ganzen Regierung als Freund und Gönner des aufstrebenden Klosters erwiesen. Im Jahre 1868 war er dort zu Besuch gewesen und mit den besten Eindrücken nach Metten zurückgekehrt. P. Rupert hätte gewünscht, daß Metten nach diesem Vorbild reformiert worden wäre. Er begann damals einen schweren Kampf gegen das Gymnasium, das sein Kloster unterhielt⁶.

P. Theoderich Hagen schreibt in einem seiner frühesten Briefe an P. Rupert die bezeichnenden Sätze: „Das größte Verderben sind die Studienanstalten in den Klöstern, solange sie wie bisher bloße Staatsschulen bleiben. Die Patres sind Staatsbeamte und der sogenannte Lehrkörper steht souverän neben dem Abte.“ Diese Worte geben auch den Standpunkt wieder, den P. Rupert einnahm. Er war nicht dagegen, daß sein Kloster eine Lehranstalt unterhielt; er sträubte sich nur, daß sie dem Staate unterstellt war. Er forderte völlige Freiheit in der Zusammensetzung des Lehrkörpers und in der Bestimmung des Lehrplans für das Kloster. Als kirchliche Anstalt sollte sie auf den Charakter der staatlichen Öffentlichkeit verzichten. Die Bevormundung des Staates fand er im Widerspruch mit der kirchlichen Lehrfreiheit, die damals die Bischöfe für die Er-

⁶ Kl. Mett. Arch.: „Gymnasium“. Ponschab Bernhard, Festschrift zum Studiengenossenfest im Jahre 1901 zu Metten, Landshut 1901.

ziehungsanstalten ihres Diözesanklerus forderten. P. Rupert widersetzte sich, daß die Mönche die Universität besuchten und die Staatsprüfung ablegten. Er sah darin eine Gefahr für den Glauben und eine Benachteiligung ihres klösterlichen Wohlverhaltens. Auf diese Weise meinte er die Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen, die der Staat immer wieder erhob, daß in Metten nur ein Mitglied des Konvents, P. Cölestin Feiner, die staatliche Prüfung abgelegt hatte. Diese Prüfung hatte bereits 1836 Fürst Wallerstein gefordert. Als 1847 das Ministerium den Ausbau der Lateinschule zu einem Gymnasium genehmigte, stellte es die Forderung, daß sich die Professoren der staatlichen Prüfung unterziehen sollten. Abt Gregor war der Meinung gewesen, daß es von dieser Forderung absehen würde, da das Kloster die völlige Finanzierung der Anstalt übernahm. Für den Anfang dispensierte das Ministerium die Mönche, die sich im Unterricht bereits praktisch betätigt hatten, für neueintretende Lehrkräfte verlangte es bei der Anstellung nachträgliche Prüfung. Den Gedanken P. Ruperts trat der Rektor des Gymnasiums, P. Willibald Freymüller, in einem ausführlichen Memorandum für Abt Utto entgegen. Er meinte, es werde dem Kloster nie gelingen die völlige Freiheit zu erlangen. Es wäre ein aussichtsloser Kampf. Auch die Bischöfe seien mit ihrer Forderung nicht durchgedrungen. Ein Verzicht auf den staatlichen Öffentlichkeitscharakter würde die Freiheit nicht bringen; das Ministerium würde die Anstalt der Aufsicht des Rektors eines der zunächstgelegenen Gymnasien unterstellen. Wir kämen, meint P. Willibald, damit vom Regen in die Traufe. Er ist mit P. Rupert in der Forderung einig, daß nicht alle Mönche auf die Universität geschickt werden und die staatliche Prüfung ablegen sollten. Es genüge, wenn der eine oder andere von den Mönchen das Zeugnis eines staatlich geprüften Lehrers besitze. Die Blüte einer Anstalt hänge nicht von den Zufälligkeiten einer Prüfung ab. In diesem Zusammenhange glaubte P. Willibald auf die Erfolge hinweisen zu müssen, die seine Anstalt errungen und die auch das Ministerium anerkannt habe. Wegen des Lehrplanes meinte P. Willibald, daß das Ministerium ohnedies ein gewisses Entgegenkommen gezeigt, indem es für Metten drei christliche Schriftsteller zugelassen habe. Abt Utto stellte sich auf den Standpunkt seines Rektors; er wies P. Rupert mit seinen Forderungen ab.

In dieser Weise hatten sich die Dinge entwickelt, als das Ministerium 1863 einen scharfen Vorstoß gegen die Anstalt des Klosters unternahm. Es wurde ihr zur Last gelegt, daß ein weltlicher Kandidat der alten Sprachen in der Staatsprüfung völlig versagt hatte, nachdem er in Metten die Matura mit „vorzüglich würdig“ bestanden. Das Ministerium sah den

Grund für diesen Mißerfolg in dem Umstande, daß die Professoren in Metten die Staatsprüfung nicht ablegten. Es wiederholte seine frühere Forderung, daß die Prüfung von allen nachträglich bestanden werden müsse, die nicht ausdrücklich davon befreit worden seien. In seiner Entgegnung machte sich Abt Utto den Standpunkt P. Willibalds zu eigen und betonte, daß es durchaus nicht notwendig sei, daß alle klösterlichen Lehrkräfte die Prüfung ablegten. Das Kloster habe selber ein Interesse daran, nur geeignete Lehrer in seine Schule zu schicken. Auch wäre es schwierig, die Patres für das Studium freizugeben, da der Nachwuchs fehle. Er klärte den Fall mit dem unglücklichen Absolventen auf und wies darauf hin, daß der damalige Ministerialkommissär die betreffende Note gegeben. Das Ministerium lenkte ein und drang nicht weiter auf die Prüfung; es gewährte wiederum Dispensen und Provisorien.

Der erste Sturm war abgeschlagen. Im Jahre 1869 erfolgte ein zweiter. In der Erwiderung auf den Bericht für das Schuljahr 1867/68 erhob das Ministerium schwere Anschuldigungen gegen die Amtsführung des Rektors, gegen die Benotung der Schülerleistungen und gegen die Entlassung zum Studium untauglicher Elemente. Es forderte erneut die Prüfung sämtlicher Lehrer; alle, welche nicht förmlich dispensiert worden seien, sollten sie im Jahre 1870 nachmachen. Zur selben Zeit wurde P. Rupert Mittermüller seines Amtes als Lehrer der Geschichte enthoben. Es wurde gegen ihn die Beschuldigung erhoben, daß er ohne ministerielle Genehmigung einen Leitfaden der bayerischen Geschichte herausgegeben habe. Auch „zeige das Buch eine einseitige Auffassung und Darstellung, enthalte aber insbesondere eine gehässige und unwürdige Skizze über die Regierungszeit Seiner Majestät des höchstseligen Maximilian II“. Diese Rüge gibt uns den Schlüssel zum Verständnis des ministeriellen Vorgehens. Es ist der Ärger über die Niederlage, die die Patrioten bei der Wahl des Jahres 1869 dem preußenfreundlichen Liberalismus in Bayern bereitet, der aus diesem Schriftstück spricht. Von P. Rupert war es bekannt, daß er Beziehungen zu ihrem extremen Flügel unterhielt. Auch ein zweiter Pater wurde wegen Äußerungen über die liberale Betätigung der Deggendorfer Beamtenschaft zur Rechenschaft gezogen. P. Willibald wies die Anschuldigungen, die das Ministerium gegen seine Amtsführung erhoben, in einem eingehenden und energischen Schreiben zurück. Es habe sich nicht gescheut, ungeprüft leere Gerüchte als Beweise für sein Vorgehen anzunehmen. Abt Utto nahm P. Rupert in Schutz. Sein Leitfaden sei nur ein Auszug aus zwei ministeriell genehmigten Lehrbüchern. Seine Fähigkeit als Historiker habe er durch zahlreiche Schriften bewiesen. Er habe sogar aus dem Kgl. Kabinett für seine

Arbeiten huldvolle Anerkennungsschreiben erhalten. In einem zweiten Schreiben behandelte er die Anschuldigungen gegen P. Willibald. Er legt auch die Unmöglichkeit dar, daß die Mönche sich in der kurz bemessenen Frist auf die Prüfung vorbereiten könnten. Zum Schlusse seiner Ausführungen nimmt er Stellung gegen das Verlangen des Ministeriums, daß Metten weltliche Lehrer anstelle. Die Antwort des Ministeriums blieb lange aus; in der Zwischenzeit erfolgte ein Wechsel in dessen Leitung. Von Lutz wurde Kultusminister. Am 22. Juli 1870 erging eine Ministerialentschließung, in der den Mönchen die Teilnahme an der Lehramtsprüfung für dieses Jahr erlassen wurde.

München hatte ein zweites Mal eingelenkt. Abt Utto mußte sich jetzt die schwere Frage vorlegen, ob das Kloster bei dem geringen Zugang an Novizen auf die Dauer imstande sei, den vollen Betrieb am Gymnasium aufrechtzuerhalten. Er reichte eine Eingabe an das Ministerium ein, in der er auf den Charakter der Öffentlichkeit verzichtete und die Bitte vorlegte, „daß die Anstalt als Privatanstalt und in etwas beschränkterem Maße an der Erziehung und dem Unterricht der studierenden Jugend ferner fortwirke“. Im nächsten Frühjahr forderte er von seinen Mönchen Gutachten ein wegen Umbildung der Schule und der Erziehungsanstalten; sie wurden einzeln oder von Gruppen abgegeben. P. Augustin Weiß sprach sich mit der ihm eigenen Schärfe gegen die Auflassung des Gymnasiums aus; er meinte, seine Aufhebung wäre auch für das Kloster der Anfang vom Ende. Daher schlug er vor, daß die Schule als eine rein bischöfliche Anstalt weitergeführt werde. Ein anderes Gutachten, das sechs Patres unterzeichneten, forderte die Aufhebung der vier oberen Klassen; der verbleibenden Lateinschule sollten Realkurse angegliedert werden. In diesem Gutachten macht sich eine gewisse Animosität gegen das bischöfliche Seminar bemerkbar, dessen Aufhebung geradezu gefordert wurde. P. Willibald meinte, es genüge, wenn die Oberklasse aufgegeben würde; er wollte von einer Auflassung des bischöflichen Seminars nichts wissen. Fast einstimmig wurde in den Gutachten die Zusammenlegung des ersten und zweiten Seminars gefordert. Zur gleichen Zeit traf die Antwort des Ministeriums auf das Schreiben des Abtes Utto vom Oktober 1870 ein. Es enthielt den Wunsch der Staatsregierung, daß Metten wenigstens noch für das Schuljahr 1871/72 für seine Schule den Charakter der Öffentlichkeit beibehalte. Die Entschließung war in versöhnlichem Tone gehalten; es wurden darin die Schwierigkeiten, die Abt Utto vorgebracht, gewürdigt und alle in der Schule tätigen Lehrer von einer nachträglichen Bestehung des Staatsexamens befreit. Abt Utto glaubte in seinem Dankschreiben nur für

ein weiteres Jahr die Vollständigkeit und die Öffentlichkeit der Anstalt verbürgen zu können. Das Entgegenkommen des Ministers findet seine Erklärung in der Tatsache, daß die drei Gymnasien Niederbayerns überfüllt waren, und daß der Bau eines vierten sofort notwendig gewesen wäre. Lutz sah die schweren Kämpfe voraus, die ein dahinzielender Antrag in der Kammer hervorrufen würde.

Die Lage Mettens blieb immer noch ernst. Abt Utto ging jetzt an die Neuorganisation der klösterlichen Erziehungsanstalten heran. Das erste und zweite Seminar wurde unter einer Leitung, die P. Matthäus Lipp bekam, vereinigt. Diese Maßnahme erregte außerhalb des Klosters große Mißstimmung. Viele Kreise sahen P. Cölestin Feiner, den bisherigen Direktor des ersten Seminars, nur ungern scheiden. P. Matthäus übernahm auch die Leitung des Gymnasiums. P. Willibald, der wegen Augenschwäche die Rektoratsgeschäfte abgegeben hatte, bekam von der Staatsregierung ein anerkennendes Schreiben. Auch in das bischöfliche Seminar, das nicht aufgehoben wurde, zog ein neuer Direktor, P. Thomas Bauer, ein; P. Benedikt Braunmüller, der bisher die Leitung in den Händen gehabt, sollte in größerem Ausmaße in der Schule Verwendung finden.

Düster und unheildrohend hing damals das Gewölk des Kulturkampfes über dem Kloster. Der vernichtende Schlag wurde nicht geführt; die Regierung verstand sich nur zu einer Politik der Nadelstiche. So hob das Ministerium die Erlaubnis des Jahres 1855 wieder auf, nach der in Metten drei christliche Schriftsteller gelesen werden durften. Vor allem erließ es sanitäre Maßnahmen für die Seminaristen, deren Durchführung peinlichst überwacht wurde. In dieser schweren Zeit wurde es dem Kloster immer schwerer die nötigen Lehrkräfte aufzubringen. Krankheiten, Todesfälle verursachten Abgänge. Sie konnten nicht ersetzt werden, da keine Novizen kamen. Die neue Schulordnung des Jahres 1875 fügte der Lateinschule eine fünfte Klasse an, was eine neue Lehrkraft notwendig machte. Es kam hinzu, daß die Mönche damals wegen der Wallfahrt in Mettenbuch durch den Beichtstuhl viel in Anspruch genommen wurden. Als ein neuer Todesfall eintrat, griff Abt Utto zu dem Mittel, das ihm die Staatsregierung immer wieder angeraten; in seiner Not stellte er eine weltliche Lehrkraft an. Schon bald wurde eine zweite notwendig. In seiner Verlegenheit berief Abt Utto das Kapitel und legte ihm die schicksalsschwere Frage vor, ob unter diesen Umständen das Gymnasium erhalten werden solle. Der Konvent gab dahin seine Meinung ab, daß vorläufig die zwei Oberklassen aufgehoben werden sollten. Minister v. Lutz war gegen eine solche Reduktion. Daher machte er sich anheischig, durch Anstellung von Gymnasiallehrern auf Staats-

kosten zu Hilfe zu kommen. Auch stellte er einen Aversalzuschuß in Aussicht. Abt Utto lehnte eine finanzielle Unterstützung ab; er fürchtete, es würde das Kloster durch die Annahme eines Zuschusses in eine noch größere Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt kommen. Eine Aussprache mit dem Ministerialrat v. Gierl, der als staatlicher Kommissär in Metten weilte, brachte die Beruhigung. Freilich lehnte Abt Utto auch jetzt einen Zuschuß ab. Die finanzielle Seite wurde durch das Entgegenkommen des Regensburger Ordinariates geregelt, das sich durch Vertrag vom 17. Februar 1881 verpflichtete, die Hälfte des Gehaltes für die eine oder andere nichtklösterliche Lehrkraft beizusteuern. In dieser Weise begründete Abt Utto die Tradition, daß auch in der Folgezeit die klösterlichen Lehrpersonen durch Laien ergänzt wurden. Abt Utto hat noch eine zweite Tradition in die Wege geleitet, indem jetzt die Mönche zum Studium der Fächer, die auf dem Gymnasium gelehrt werden, auf die Universität geschickt werden, um am Ende ihrer Studien die Staatsprüfung abzulegen. Seit 1900 machen sie das praktische Jahr an einem weltlichen Gymnasium. Abt Utto hielt auch, als sich am Anfang Schwierigkeiten einstellten, an dieser Übung fest. Er gab schließlich dem Gymnasium durch den Neubau des Pfortengebäudes, den er 1881 durchführte, ein neues Heim. Schwere Zeiten hat Abt Utto durchmachen müssen; mehr als einmal dachte er daran, seine Bürde niederzulegen. Beseelt von starkem Gottesglauben, hat er in den aufreibenden Sorgen seiner langen Regierungszeit durchgehalten, bis ihn ein plötzlicher Tod am 24. Februar dahinraffte. Sein Nachfolger wurde P. Benedikt Braunmüller. Seine Wahl weckte bei vielen die Hoffnung, daß alte Wünsche in Erfüllung gehen könnten. So kam Pater Rupert Mittermüller mit einem Memorandum, daß die Schule endlich kirchliche Anstalt würde. Vor allem schöpften jene Patres neue Hoffnungen, die eine Revision des bischöflichen Prozesses wegen Mettenbuch befürworteten.

1872 war der Bauer Kraus von Mettenbuch tot unter einem Baume gefunden worden. In der Folgezeit glaubten seine Angehörigen an der Stelle, wo ihn der Tod ereilte, rote Lichtlein zu sehen, die sich durch das Gesträuch bewegten. Sie versammelten sich hier und beteten den Rosenkranz für die Seelenruhe des Verstorbenen. Im Dezember 1876 verbreitete sich die Nachricht, daß den Kindern, die an den Andachtsübungen teilgenommen, die Mutter Gottes mit dem Christkind und dem hl. Josef mehr als einmal erschienen sei. Sie sei sehr freundlich gegen die Kinder gewesen, habe sie auch einer Ansprache gewürdigt, sei ihnen entgegengekommen und habe sie auf dem Heimweg begleitet. Als die Kinder nach den wunderbaren Dingen befragt

wurden, bejahten sie alles. Abt Utto schickte den Pfarrvikar von Metten, P. Johannes Anghuber, und P. Benedikt Braunmüller nach Regensburg, um dem Bischof mündlich Bericht zu erstatten. In der Folgezeit blieb es ruhig, bis im Frühjahr 1877 die erste Gebetserhörung stattfand. Nun setzte ein Strom von Wallfahrern nach Mettenbuch ein, der immer stärker wurde. Die Wunder häuften sich. In Metten wurden die Beichtstühle förmlich umlagert. Einmal wurden an einem Tage bei 6000 Kommunionen gespendet. Der Liberalismus arbeitete auf seine Weise für Ausdehnung der Wallfahrt. Er eröffnete einen heftigen Pressefeldzug gegen Mettenbuch. Da trat P. Benedikt für die angegriffene Sache in die Schranken. Er verteidigte die katholische Lehre über die Möglichkeit von Erscheinungen. Auch verfaßte er einen kurzen Bericht über die Erscheinungen unserer Lieben Frau bei Mettenbuch, der in 5 Auflagen gedruckt wurde. Auch die Art, wie die weltliche Behörde gegen die Wallfahrten einschritt, mit Gendarmen und Polizeibeamten, gewann ihr neue Freunde. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt, als die Erscheinungen von neuem einsetzen⁷.

P. Benedikt bietet in seinem Berichte eine möglichst eingehende Schilderung der Ereignisse. Unsere Zeit, die etwas nüchterner denkt, findet vieles an den Berichten der Kinder auffällig; aber die Zeit des Kulturkampfes, der die religiösen Gefühle aufwühlte, nahm eine andere Haltung ein. Sie stand der Zeit der Romantik, der Zeit eines Görres näher. Der alte Kämpfer lebte noch, als P. Benedikt zum Studium nach München kam. Die Erscheinungen von Lourdes waren damals in aller Munde. Es ist merkwürdig, daß zur selben Zeit auch aus anderen Gegenden Deutschlands ähnliche Vorkommnisse berichtet wurden. Besonders begeistert war für Mettenbuch I. K. Hoheit Frau Erbprinzessin Thurn und Taxis; sie kaufte den Wald und stiftete eine große Marmorstatue der Mutter Gottes. Abt Utto freilich trat aus seiner Zurückhaltung nicht heraus. Als die vielen Gebetserhörungen gemeldet wurden, als der Strom der Wallfahrer einsetzte, meinte er, es könne das doch nicht das Werk der Hölle sein. Aber er hütete sich, dem Urteile der Kirche vorzugreifen. Bischof Ignatius verordnete zuerst, daß die Kinder getrennt würden. Die vier Mädchen wurden nach Waldsassen geschickt, der Knabe im bischöflichen Seminar zu Metten untergebracht. Die Untersuchung, die der Bischof jetzt durchführte, hatte das Ergebnis, daß die Kinder die Unwahrheit gesagt hatten. Sie gestanden es zu, daß die Erscheinungen nicht stattgefunden. Nach Weihnachten 1878

⁷ Kl. Mett. Arch.: Tagebuch des P. Edmund Schmid. Braunmüller Benedikt, Kurzer Bericht über die Erscheinungen U. L. Fr. bei Mettenbuch Deggendorf 1878⁵ Ordinariatsblatt, Regensburg 1879.

kam der Bischof nach Metten und besprach die Angelegenheit mit Abt Utto und einer Anzahl von Mönchen, die sich die Ruhe und die Klarheit des Urteils bewahrt hatten. Jetzt erst fällt er das Urteil. Er verkündete, daß die Erscheinungen auf Unwahrheit beruhten und daß er deswegen die Wallfahrt nach Mettenbuch verbiete. Er forderte auch die Beseitigung der Statue und der Votivgeschenke, die Einziehung der Drucksachen, Bilder und Devotionalien. Nur langsam kehrte die Ruhe in die erregten Gemüter ein. Als aber P. Benedikt Abt wurde, da erwachte innerhalb und außerhalb des Klosters der Wunsch, daß er eine Revision des Urteils von 1879 herbeiführe. Bevor er aber einen Schritt in dieser Angelegenheit unternahm, hatten einige Mönche eigenmächtig sich der Sache angenommen. Sie wollten sogar den Prozeß nach Rom leiten. Abt Benedikt schritt energisch ein. Einer der Mönche, der noch nicht feierliche Gelübde abgelegt hatte, wurde entlassen. So kehrte wenigstens äußerlich die Ruhe wieder. Freilich im Stillen und Geheimen wucherte das Unkraut des Aftermystizismus weiter und bereitete ihm und seinen Nachfolgern manche bittere Stunde.

Abt Benedikt machte sich nun an ein schwieriges Werk, an die Restauration der Stiftskirche. Der Staat, der mit der Aufhebung des Klosters auch die Pflicht übernommen hatte, für die Kirche und ihre Erhaltung zu sorgen, war dieser Verpflichtung schlecht nachgekommen. Auch jetzt sträubte er sich, eine Erneuerung durchzuführen. Abt Benedikt beging die Unklugheit, daß er die vom Staate angebotene Abfindungssumme von 25000 M. annahm. Die Kirche ging in das Eigentumsrecht der Pfarrkirchengemeinde über. Einen Teil der Summe verschlang bereits die Restauration. Was für die Zukunft übrigblieb, war ungenügend. Diesen Rest vernichtete die Inflation, so daß die Kirche heute ohne Kapital ist. Abt Benedikt wollte mit dieser Restauration auch einen Umbau des Presbyteriums durchführen. Chor und Sakristei sollten aus der Kirche verlegt, der Hochaltar weiter nach Osten gerückt werden. Auf diese Weise wollte Abt Benedikt Raum gewinnen, um einer größeren Zahl von Mönchen die Teilnahme an den liturgischen Funktionen zu ermöglichen. Aus dem gleichen Grunde wurde das Grab des Seligen Utto aus dem Presbyterium entfernt, das bis dahin seinen Platz auf der Evangelienseite hatte. Es ist kein Zweifel, daß das liturgische Leben der Beuroner Mönche bestimmend auf den Abt einwirkte. So wurde seine Kirchenrestauration von den Mönchen auch aufgefaßt und bekämpft. Er führte die Konventmesse ein und drang darauf, daß an gewissen Tagen auch ein Konventamt gesungen werde. Die Vesper und andere Teile des Offiziums wurden viel häufiger und regelmäßiger gesungen. Besonders war für die Ferien liturgischer Gottesdienst

in Aussicht genommen. Abt Benedikt ließ durch den Architekten Schott Entwürfe für das Projekt des Umbaus ausarbeiten. Das Modell, das er für die Erweiterung des Presbyteriums entwarf, ist noch vorhanden. Das Kapitel, dem die Angelegenheit zur Beschlußfassung vorgelegt wurde, lehnte den Umbau ab. Es waren künstlerische Bedenken, die gegen die Pläne vorgebracht wurden. P. Plazidus Lacense meinte mit Recht, daß durch die Entfernung des Hochaltars aus seiner jetzigen Stellung die innere Einheit des barocken Raumes zerstört würde. Abt Benedikt verursachte die Ablehnung des Projektes großes Leid. Er würdigte aber die Gründe, die dagegen vorgebracht wurden, und stellte es zurück.

Dem Kloster war damals das Nerianerstift Aufhausen mit der damit verbundenen Pfarrei und Wallfahrt angetragen worden. Abt Benedikt ging auf den Plan ein und brachte das Angebot vor das Kapitel. Der Konvent stimmte unter der Bedingung zu, daß dort ein regelrechtes Kloster eingerichtet würde. Die Staatsregierung wollte allerdings von einem neuen Kloster nichts wissen. Abt Benedikt meinte aber, das Kloster könne bessere Zeiten abwarten und führte den Neubau der Räumlichkeiten nach dem Schema der benediktinischen Anlage durch.

Schwierig gestaltete sich unter Abt Benedikt die Personalfrage. Die Regierung dieses hervorragenden Prälaten fällt in die Zeit, wo die alten Stützen des Baues zusammenbrachen. Die älteren Mitglieder des Stiftes, die bereits im ersten Dezenium der Wiedererrichtung des Klosters Profeß abgelegt hatten, hatten in seltener Berufstreue Jahrzehnte auf ihrem Posten ausgeharrt. Sie hinterließen der Nachwelt das Beispiel aufopfernder Hingabe an die Pflichten ihres Standes. Es waren ehrwürdige Patriarchengestalten, die damals durch die Gänge des Klosters wandelten. Der Tod raffte ihrer zehn in einem Jahre hinweg. Ihr Sterben ging dem Abte sehr nahe. Wir verstehen es, wenn er damals an Resignation dachte. Schon auf dem Generalkapitel des Jahres 1891 war er um keinen Preis mehr zu bewegen gewesen, das Amt eines Präses länger zu versehen. Es kamen Schwierigkeiten anderer Art hinzu. Im Jahre 1889 verließ ein Mönch das Kloster, der durch seine übertriebene asketische Strenge das besondere Wohlwollen des Abtes gewonnen hatte. Sein Austritt griff ihm schwer ans Herz. So kam es zu jener denkwürdigen Szene am Aschermittwoch des Jahres 1893, wo er sein Brustkreuz ablegte und bei Tische den Platz unter seinen Mitbrüdern nahm. Nur mit Mühe konnte er überredet werden, daß er sein Kreuz von neuem aufnahm. Er trug es noch fünf Jahre. In dieser Zeit dachte er mehr als sonst an die Zukunft seines Stiftes. Im Jahre 1893 errichtete er zur Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses ein Ordens-

seminar. Eine besondere Freude gewährte es dem Prälaten, wenn er den Klerikern seines Klosters Kirchengeschichte vortragen konnte. Mit unermüdlichem Fleiße arbeitete er bis in seine letzten Tage hinein an einer Darstellung der Vergangenheit Mettens. Bei seinen vielen literarischen Arbeiten übersah er nicht die materiellen Bedürfnisse seines Hauses. So sorgte er durch Herstellung einer neuen Leitung für gesundes Trinkwasser. Mit besonderer Liebe hegte und pflegte er den Wald des Klosters. Sein Wirken galt aber nicht allein dem Kloster. Der Diözesanbischof, der ihn zum Geistlichen Rat ernannt hatte, beauftragte ihn mit der Visitation des Religionsunterrichtes an den höheren Schulen des Bistums. Eine Zeitlang trug sich Abt Benedikt mit dem Gedanken, Reichstagsabgeordneter zu werden, um auch in breitester Öffentlichkeit für die Kirche wirken zu können. In seine Regierungszeit fielen Ereignisse, die für die Entwicklung des benediktinischen Mönchtums von großer Bedeutung waren. Im Jahre 1888 gründete Papst Leo XIII. auf dem Aventin in Rom eine Theologische Hochschule für Benediktiner und weihte sie dem hl. Anselm. Einige Jahre später rief der Papst die *Confoederatio benedictina* ins Leben und stellte einen Abbas Primas auf. Beide Ereignisse hat Abt Benedikt lebhaft begrüßt. Im Jahre 1893 weilte er persönlich in Rom. Einer seiner Mönche wurde am Anselmianum Professor für Philosophie. Auch sandte er Kleriker dorthin zum Studium. Ebenso erfüllte ihn die Nachricht, daß in Österreich zwei Kongregationen errichtet wurden, mit großer Genugtuung. Auch der Beitritt St. Stephans zur bayerischen Kongregation löste in ihm große Freude aus. Mit Interesse verfolgte er die großartige Entwicklung unseres Ordens in Nordamerika; er förderte sie, wo und wie er nur konnte. Am 12. Juni 1898 erlöste ihn der Tod von seinem schweren Leiden, das die letzten Jahre an seiner Lebenskraft gezehrt hatte.

Abt Leo Mergel, sein Nachfolger, setzte die Bautätigkeit seiner Vorgänger fort. Unter seiner kurzen Regierung wurde der sogenannte Winterchor erstellt. Gleichzeitig wurde der Südtrakt des eigentlichen Konventgebäudes um ein Stockwerk erhöht. Dem sich daran anschließenden Osttrakt war bereits unter Abt Utto 1861/62 ein zweites Stockwerk aufgesetzt worden. Abt Leo brachte auch den Streit, der wegen des Pontifikalienrechtes der Mettener Äbte ausgebrochen war, zu einem glücklichen Abschlusse. Rom anerkannte die Bulle Pius II., die in dieser Beziehung den Äbten viele Zugeständnisse machte. Große Verdienste erwarb sich Abt Leo in seiner kurzen Tätigkeit als Präses der bayerischen Benediktinerkongregation. Er führte die Revision der Statuten zu Ende, die durch den Anschluß von St. Stephan notwendig geworden war; fast 15 Jahre war

daran gearbeitet worden. Die neuen Statuten unterscheiden sich bereits in ihrem Äußeren von den alten. Letztere hatten die Konstitutionen an die Spitze gestellt. Sie hatten diese Anordnung von den vor 1803 gebrauchten übernommen. Die neuen Statuten bringen die Erklärungen zur Regel an erster Stelle. In ihnen findet sich manches, was schon Abt Benedikt angestrebt hatte: eine bessere Verteilung der Chorzeiten, die tägliche Konventmesse u. a. Neu war vor allem die Bestimmung, die dem Präses bei den Abtwahlen den Vorsitz und die Leitung einräumte. Bisher war immer ein bischöflicher Kommissär erschienen und hatte die Wahl geleitet. Diese Bestimmung fand bei der Wahl eines Nachfolgers des Abtes Leo zum erstenmal Anwendung. Sie verursachte nicht geringe Aufregung. Abt Leo war im Jahre 1905 zum Bischof von Eichstätt ernannt worden. Sein Nachfolger wurde P. Willibald Adam, der fast 25 Jahre den Stab des seligen Utto führte. Er resignierte 1929.

In den Anfang seiner Regierung fällt die Einrichtung des Elektrizitätswerkes. An der Eggerstraße wurde eine Turbinenanlage erbaut, von wo der erzeugte Strom zum Motorenhaus in der Nähe des Klosters geführt wird. Die Einführung der elektrischen Kraft ermöglichte es, daß eine Reihe von Betrieben, Mühle, Säge, Schreinerei, Wäscherei modernisiert werden konnte. Auch wurde damals die Klosterschenke, der große Ökonomiestadel und die Wirtschaft in Finsing neu erbaut. Diese Entwicklung wurde durch den Weltkrieg, die nachfolgende Revolution und Inflation aufgehalten. Während des Krieges wurden die Klerikernovizen und die Brüder zu den Waffen gerufen. Von ihnen starben vier den Tod für das Vaterland. Das Kloster stellte mehrere Räumlichkeiten für ein Lazarett zur Verfügung. Auch ordnete es einen Pater für die Seelsorge bei den Kranken und Verwundeten ab. Mitten in diese drangvolle Zeit fällt die Errichtung von Niederaltaich 1918.

Nach der Inflation wurden die wirtschaftlichen Verbesserungen wieder aufgenommen. Sie erstreckten sich vor allem auf das Elektrizitätswerk und die Brauerei. Der Ausbau der elektrischen Anlage erforderte die Anschaffung zweier größerer Motoren, um auch an auswärtige Abnehmer Licht und Kraft abgeben zu können. In jüngster Zeit wurde auch eine Gleichrichteranlage angebaut, da mit dem B. Elektrizitätsverband ein Vertrag wegen Stromabnahme abgeschlossen wurde. Die Brauerei wurde völlig erneuert. Die Lagerkeller erhielten eine Kühlanlage; für den Gärkeller und das Kühlschiff wurden neue Räume erstellt. Ein eigenes Gebäude nahm die Abfüllräume auf. In gleicher Weise wurden die übrigen Betriebe, Bäckerei, Metzgerei u. a. erneuert. Besondere Aufmerksamkeit

wurde der Verbesserung der Ökonomie zugewandt. Die Uferschutzbauten an der Donau machten die Niederlegung des Klosterhofes in Mettenufer notwendig. Dafür wurden zwei kleinere Höfe in Finsing und Dachsbühl angekauft. Auch sonst ermöglichte es die Aufhebung des Amortisationsgesetzes, die Klosterbesitzungen durch Erwerbung von Grundstücken und Gebäuden abzurunden oder zu verbreitern. Für die Ökonomie und Gärtnerei wurden Motoren beschafft. Die Einstellung von Maschinen in die verschiedenen Betriebe machte weitere Fortschritte. In dieser Weise hatte sich Mettens wirtschaftliche Lage entwickelt, als Abt Adam Willibald sich zur Abdankung entschloß. An seine Stelle trat P. Corbinian Hofmeister.

Erste Sorge des neuen Abtes war es, die schweren Schäden, die der Sturm des 4. Juli 1929 verursacht hatte, wieder gut zu machen. Am Himmelberg und in der Wäscherei wurden die oberen Räumlichkeiten zu Wohnungen ausgebaut. Im Bauhofe wurde eine große Holzschuppe fertiggestellt. Auf Pfingsten 1930 feierte das Kloster in aller Stille die hundertste Wiederkehr des Tages, an dem es wiedererrichtet worden war. Es gedachte der Männer, die an seiner Wiederherstellung mitgewirkt haben. Bald nach diesem Jubiläum wurde ein Projekt in Angriff genommen, das bereits die vergangenen Geschlechter beschäftigt hatte. Es handelte sich um die Erweiterung des Speisesaales im Kloster. Kaum waren die ersten Arbeiten aufgenommen, da suchte ein furchtbares Brandunglück das Stift heim. Am Samstag, dem 23. August 1930, vernichtete eine Feuersbrunst die Gebäulichkeiten der Klosterökonomie. In schwerer Zeit wurden Abt und Kapitel vor die Aufgabe gestellt, einen Neubau der Ökonomie ins Auge zu fassen. Allgemein herrschte die Auffassung, die neuen Gebäude nicht mehr an der alten Stelle aufzuführen. Es wurde ein geeigneter Bauplatz am Fuße des Himmelsberges ausfindig gemacht. Noch im Herbst wurde mit dem Bau des neuen Stadels begonnen. Da bot sich eine günstige Gelegenheit, das Schloß Egg mit seinen guterhaltenen Ökonomiegebäulichkeiten zu erwerben. Die Summe, die dafür aufgebracht werden mußte, war um die Hälfte geringer, als der Neubau gekostet hätte. Unterdessen war die Erweiterung des Refektoriums zum Abschluß gekommen. Es bietet jetzt Raum für 100 Mönche. Die Wände bekamen eine einfache Holzvertäfelung. D. Gregor de Wit, Benediktiner der belgischen Abtei Mont César bei Löwen, schmückte sie mit großen Gemälden. Er malte auch die Wappen an den Beleuchtungskörpern und Fensterläden. Ebenso entwarf er die Vorlagen für die kleinen bunten Glasscheiben in den Fenstern. Sie zeigen Persönlichkeiten, die in die Geschichte Mettens

eingegriffen haben. Die Küche war in das Erdgeschoß verlegt worden. Hier wurde auch der Kessel für die Warmwasserheizung eingebaut, so daß jetzt der Chor, die Sakristei, die Brüderkapelle, die Wintersakristei, der Speisesaal und mehrere Räumlichkeiten an der Pforte von hier aus erwärmt werden können.

In dieser Weise hat sich Metten in den letzten hundert Jahren entwickelt. Das schwache Reis, das vor einem Jahrhundert gepflanzt wurde, hat sich zu einem mächtigen Baum entwickelt. Heute bewohnen über 80 Mönche das Stift. Von ihnen haben 50 die feierlichen Gelübde abgelegt und die heilige Priesterweihe empfangen. Sie bemühen sich außer den Pflichten, die ihnen ihr Stand auferlegt, dem Opus Dei, die Aufgaben zu erfüllen, die der Wiederhersteller ihres Klosters, König Ludwig I., ihnen zugedacht hatte. Vierzehn von den 50 Patres üben die ordentliche Seelsorge in sechs Pfarreien aus, die an die 12000 Seelen zählen. Die übrigen beteiligen sich an der Seelsorge in Metten; auch leisten sie regelmäßige oder gelegentliche Aushilfe in der näheren oder weiteren Umgebung des Klosters. Mit Ausnahme Aufhausens liegen die Pfarreien in unmittelbarer Nähe des Stiftes. Die Seelsorge in der Waldgegend bietet wegen der Siedlungsweise und der Wegeverhältnisse nicht geringe Schwierigkeiten. Freilich sind sie heute, nachdem 1805 hier drei Pfarreien errichtet wurden, nicht mehr so groß wie vor der Aufhebung, wo es nur eine Pfarrei gab, die noch dazu vom Stifte aus versehen wurde. Damals konnte es vorkommen, daß ein Mönch bei Versehngängen drei Stunden im Sattel verbringen mußte. Auch in Michaelsbuch und Stephansposching übten bereits vor 1803 die Mönche die Seelsorge aus. Sie ist das letzte Band, das die Bevölkerung der hiesigen Gegend mit dem Kloster noch verbindet, nachdem die Aufhebung die früheren Besitz- und Rechtsverhältnisse zerstört hat. Es ist klar, daß nicht alle Pfarreien sofort besetzt werden konnten. Neuhausen bekam erst 1863 dauernd einen Mönch als Pfarrvikar.

Auf dem Felde der Erziehung leisten die Mönche in zwei Seminarien fruchtbare Arbeit. Sie sind der Aufsicht von sechs Patres unterstellt. Das bischöfliche Seminar bewohnen jährlich 180—200, das Klosterseminar 150—170 Zöglinge. Sie besuchen das Stiftsgymnasium, an dem etwa 20 Patres als Lehrer in den verschiedenen Fächern wirken. In den letzten hundert Jahren wurden mehr als 6000 Schüler an der Anstalt unterrichtet. Von ihnen verließen an die 1800 mit dem Reifezeugnis das Gymnasium. Die Mehrzahl der Absolventen entschied sich für den geistlichen Stand. Die Regensburger Diözese nahm von ihnen 750 in ihren Klerus auf. Der Rest trat in andere Diözesen ein oder wählte den Ordensberuf. Wir treffen Mettener Studenten bei Benediktinern, Franziskanern, Kapuzinern, Jesu-

iten, Redemptoristen. Wieder andere wirken oder wirkten als Missionare in fernen Weltteilen. Aus dem Ordensseminar, das von 1893—1911 bestand, gingen 25 Benediktiner hervor; drei von ihnen wurden zur Leitung ihrer Klöster berufen. Von den zehn Äbten, die augenblicklich die Klöster der B. Benediktinerkongregation regieren, haben fünf ihre Studien in Metten gemacht. Es leuchtet ein, daß die Arbeit in der Schule und in der Erziehung nur wenig Zeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit läßt. Aber auch in dieser Beziehung waren die Mettener Mönche im abgelaufenen Jahrhundert nicht untätig.

Unter den Wissenschaften, die das 19. Jahrhundert pflegte, ragt die Geschichte hervor. Anerkannte Vertreter dieser Wissenschaft waren P. Rupert Mittermüller und Abt Benedikt Braunmüller⁸. Es ist begreiflich, daß sich ihre Forschungstätigkeit vor allem auf die Geschichte ihres Ordens und ihres Klosters bezog. Es hängt dieser Charakter ihrer Forschung mit dem Wesen des Ordens zusammen, der den Mönch am Orte seiner Profeß festhält. Daher die starke Betonung der Lokalgeschichte. Für die Aufhellung der ersten Jahrzehnte des Stiftes lieferte P. Bernhard Ponschab schätzenswerte Beiträge. Als Abt Leo die Bestätigung der Verehrung der beiden Seligen Utto und Gamelbert in Rom einleitete, sammelte P. Bernhard in anerkannt mustergültiger Weise die Dokumente, die sich auf ihren Kult bezogen. Rom hat tatsächlich 1910 ihre Verehrung bestätigt. In neuester Zeit hat der Verfasser dieser Zeilen die Geschichte Mettens in Angriff genommen. Bisher sind drei Bändchen erschienen. P. Edmund Schmid bemühte sich um die Textgeschichte der Regel des hl. Benedikt. Die Anregung gab Abt Bonifaz Haneberg. Abt Utto förderte das Werk auf alle Weise; er gestattete dem Forscher Reisen in das Ausland, um die Handschriften an Ort und Stelle einzusehen. Die Arbeiten P. Edmunds setzte P. Benno Linderbauer fort, besonders nach der sprachgeschichtlichen Seite hin. Ein eigener Zweig der geschichtlichen Forschung ist die Hagiographie. Auf diesem Gebiete arbeitet erfolgreich seit vielen Jahren P. Michael Huber. P. Alfons Maria Zimmermann ist mit der Herausgabe eines neuen Benediktinermartyrologiums beschäftigt, das den Ansprüchen moderner Kritik entspricht. Auch P. Beda Adl-hoch hat sich mit hagiographischen Arbeiten einen Namen gemacht.

Das neunzehnte Jahrhundert stand auch auf wissenschaftlichem Gebiete im Zeichen der Restauration. Es suchte die Entwicklung dort wieder in Gang zu bringen, wo sie die Aufklärung abgebrochen hatte. Mit dieser Grundeinstellung hängt

⁸ Fink Wilhelm, Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten, I. Teil, Das Profeßbuch München 1926.

es zusammen, daß auf allen Gebieten eine Rückkehr zur Vergangenheit erfolgte. Hatte die Aufklärung nur die Vernunft, ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit gelten lassen, so betonte die Neuzeit die Autorität und Tradition. Die Rückkehr zur mittelalterlichen Philosophie suchten die geschichtlichen Arbeiten des schon erwähnten P. Beda Adlhoeh zu ebnen. In der Dogmatik nahmen die Patres Rupert Mittermüller und Thomas Bauer den gleichen Standpunkt ein. Sie griffen das Verhältnis von Gnade und Freiheit von neuem auf und behandelten es im gegensätzlichen Sinne. P. Rupert war Thomist, P. Thomas Molinist. Auch in der Ascese war der Blick rückwärts gewandt. Das aszetische Handbuch, das 1859 Mettener Mönche herausgaben und das großen Anklang fand, war keine Originalleistung, es schöpfte aus alten Quellen. In gleicher Weise suchte die Musik über die Zeit der Aufklärung und den Stil des verweltlichten Rokoko hinweg zur Musik des Mittelalters vorzudringen. P. Utto war vor allem Musikhistoriker. Als Komponist ist er einer der edelsten und reinsten Vertreter des sogenannten Cäcilianismus. Viele Jahre war er Präses des Diözesancäcilienvereines. Im gleichen Geiste komponierte P. Victor Eder seine zahlreichen Werke. Auch Abt Utto Lang, P. Emmeram Kreuttner, P. Martin Hirmer trugen bei zur Begründung des musikalischen Ruhmes Mettens im neunzehnten Jahrhundert. Sie alle waren durch die Regensburger Schule gegangen. Auch die Kunst wandte ihre Blicke in die Vergangenheit. Sie suchte ihre Vorbilder im romanischen und gotischen Stile; beide Stilarten galten allein für kirchlich. Einer der Hauptvertreter dieser Kunstrichtung war P. Ildefons Lehner. Er gab den Schülern der Anstalt Architekturzeichnen, wobei er sie in die Stilformen des Mittelalters einführte. Auch praktischen Unterricht erteilte er; er lehrte seine Schüler Schnitzmesser und Pinsel gebrauchen. In gleicher Weise gab er den Handwerksmeistern von Metten und Umgebung, Steinmetzen und Schreinern, Anleitungen im mittelalterlichen Kunstgebrauch. P. Ildefons wurde der Schöpfer des Regensburger Diözesankunstvereines, der in Metten sein Museum errichtete. In seinen Bestrebungen wurde er durch einen ausübenden Künstler, Fr. Lucas Schraudolph, den jüngeren Bruder des bekannten Professors Johannes Schraudolph, unterstützt. Das beste Werk des heiligmäßigen Laienbruders ist sein Kreuzweg in der Stiftskirche. Fr. Lukas ist einer der besten Vertreter des sogenannten Nazarenertums.

Mettener Mönche beteiligten sich als Mitarbeiter an Zeitschriften und Sammelwerken. Abt Benedikt hatte schon 1860 das Programm für eine Ordenszeitschrift entworfen. Als nach zwei Dezennien die „Studien und Mitteilungen“ zu erscheinen

begannen, wurde er und seine Mitbrüder die eifrigsten Mitarbeiter. Schätzenswerte Beiträge enthält aus der Feder Mettener Mönche das alte Herdersche Kirchenlexikon. Ebenso finden sich von ihnen zahlreiche Beiträge im „Kirchlichen Handlexikon“ und in seiner Neubearbeitung „Lexikon für Theologie und Kirche“. Wissenschaftlichen Charakter tragen auch die vielen Beilagen zu den Jahresberichten des Gymnasiums. In der neuesten Zeit macht sich eine Abkehr von dem Historizismus der vorausgegangenen Periode bemerkbar. P. Godehard Geiger geht in seinen aszetischen Abhandlungen neue Wege. Unsere Zeit hat großes Interesse für Fragen der religiösen und weltlichen Pädagogik. Auch an dieser Entwicklung haben die Mettener Mönche durch zahlreiche Abhandlungen und Werke ihren Anteil. Schließlich wandte sich unsere Zeit wieder mehr der Spekulation zu.

In dieser umfassenden Weise ist das geistige Leben des Stiftes im abgelaufenen Jahrhundert ein Spiegelbild der allgemeinen Zeitentwicklung. Die Tätigkeit der Patres wird unterstützt durch die verschiedenen Arbeiten der Laienbrüder, deren Zahl sich im letzten Jahrzehnt gegen früher vervierfacht hat. Auch sie setzen eine große Tradition unseres Ordens fort. Das hervorstechendste Kennzeichen seines Wirkens und Lebens ist Universalität. Getragen von diesem Geiste hat Metten in seinem letzten Jahrhundert gearbeitet. Es hat die Kulturmission unseres Ordens fortgesetzt, „Ut in omnibus glorificetur Deus“.